Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FOREIGN DISSERTATION 28237

B 2621560

UC-NRLF
B 2 621 560

Die Eheschließungen in den deutschen Königsfamilien von Lothar III. bis Friedrich II. hinsichtlich ihrer politischen Bedeutung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Königlichen Universität Greifswald

vorgelegt von

Arnold Mardus.

LIBRARY
APR 22 1952
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY
THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Greifswald
Buchdruckerei Hans Adler (Inh.: E. Panzig)
1909

Digitized by Google

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald.

Dekan: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Bernheim.
Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Bernheim.

Tag der mündlichen Prüfung: 28. April 1909.

Digitized by Google

Meiner lieben Mutter

und dem Andenken

meines teuren Vaters.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
	Vorwort	7
	Die Eheschließungen unter	
I.	Lothar von Supplinburg	9—12
II.	Konrad III.	12—26
III.	Friedrich Barbarossa und Heinrich VI.	26—45
IV.	Philipp von Schwaben und Otto IV.	45—56
V.	Friedrich II.	56—71
	Schlußwort	72

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Verheiratung von Mitgliedern aus Fürstengeschlechtern ist von jeher in hohem Maße eine Sache der Politik gewesen. Man kann daher aus der Art der Heiraten gewisse Schlüsse auf die Richtung der Politik ziehen. Das ist vor allem im Mittelalter der Fall, wo die persönlichen Beziehungen in weit höherem Grade als heutzutage auch in den Verhältnissen der Fürsten, Parteien und Völker eine große Rolle spielen.

In der folgenden Arbeit ist versucht, einen Beitrag zur Charakterisierung der Reichspolitik, soweit sie ihren Niederschlag in der Heiratspolitik findet, durch die zusammenhängende Betrachtung der bezeichneten Epoche zu geben. Innerhalb der Regierungszeiten der einzelnen Herrscher ist in der Darstellung nicht die rein chronologische Folge der Eheverbindungen innegehalten, diese sind vielmehr nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet.

In ähnlichem Sinne hat die Epoche der Karolinger S. Hellmann[1]) behandelt, die der sächsischen Kaiser Plischke[2]), und die der fränkisch-salischen ist augenblicklich in Bearbeitung.

[1]) „Die Heiraten der Karolinger" in der Festgabe für K. Th. v. Heigel, München 1903.

[2]) In einer Greifswalder Dissertation 1909.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lothar von Supplinburg, der einzige Sohn des Grafen Gebhard von Supplinburg und dessen Gemahlin Hedwig, Tochter des bayrischen Grafen Friedrich von Formbach[1]), heiratete um 1100 Richenza[2]), die Tochter Heinrichs des Fetten von Nordheim und Gertruds von Braunschweig. Wenn auch die Quellen darüber nichts als die bloße Tatsache berichten, so kann man doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Lothar diese Ehe einging, um die Bande der Freundschaft, die ihn mit seinem Freunde und Waffengefährten Ekbert II. von Meißen, dem Bruder Gertruds von Braunschweig, und somit auch mit dessen Familie verbanden, nach Ekberts Tode (1089) aufs neue und noch enger zu knüpfen. War dieses Moment für Lothars Wahl mitbestimmend, so mag ausschlaggebend für ihn, „dessen Leben einen Mann zeigt, dessen Sinn auf Erwerb von Besitz und Macht gerichtet ist“[3]), die begründete Aussicht auf bedeutenden Machtzuwachs gewesen sein, die er durch diese Heirat gewann. Und in der Tat wurde Graf Lothar, dessen Allodialbesitz nicht bedeutend gewesen zu sein scheint, durch diese Verbindung mit der reich begüterten Erbin im Sachsenlande einer der reichsten Fürsten Deutschlands[4]).

Diesem Umstande hatte es Lothar mit zu verdanken, daß sich nach Heinrichs V. Tode bei der neuen Königswahl die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Des Reiches erschütterter Zustand erforderte dringend, wenn man auch einen übermächtigen scheute, einen kraftvollen und mächtigen Herrscher, der, gestützt auf eine

---

[1]) Bernhardi, Lothar Exkurs I. p. 811.

[2]) Ebenda p. 13.

[3]) W. v. Giesebrecht, Deutsche Kaisergesch. IV. p. 15.

[4]) Näheres darüber bei Bernhardi p. 13 und 16 n. 42 und Giesebrecht IV. p. 14 f.

Digitized by Google

genügende Hausmacht, im stande war, die separatistischen Bestrebungen im Reiche niederzuzwingen, die besonders während der Regierung der beiden letzten salischen Kaiser mächtig aufgeblüht waren und deren Unterdrückung zur Wiederherstellung der gelockerten Staatseinheit politisch notwendig war. Und ein solch mächtiger Fürst war, nicht zum wenigsten durch seine Verbindung mit der nordheimischen Erbin, Herzog[1]) Lothar von Supplinburg.

Neben ihm hatte Friedrich von Staufen als Verwandter des letzten Saliers und als Schwiegersohn des Herzogs Heinrich des Schwarzen von Bayern[2]), die größte Aussicht gewählt zu werden. Doch bis dahin war die Wahl noch nicht entschieden; der bayrische Herzog hatte sich bisher am Wahlkampf nicht beteiligt, es war noch ungewiß, wem er seine einflußreiche Stimme geben würde. Gelang es, ihn der Partei seines Schwiegersohnes abspenstig zu machen und in das Lager Lothars hinüberzuziehen, dann war dessen Wahl gesichert. Und es gelang!

Wir erfahren nirgends, welche Hebel angesetzt worden sind, um Herzog Heinrich zu bewegen, Friedrich zu verlassen. Aus den Worten der Narratio de electione Lotharii c. 6[3]): accito igitur duce Bawarico, iam sancti Spiritus gratia ad unum idemque studium animos omnium unire curabat, et . . kann man jedoch schließen[4]), daß hier sehr Wichtiges verschwiegen ist, nämlich durch welche Mittel man Herzog Heinrich dahin brachte, seine Stimme für Lothar und nicht für seinen Schwiegersohn Friedrich von Staufen abzugeben, was doch natürlicher gewesen wäre. Die Aussichten und Vorteile, die dem Herzog für den Gesinnungsumschlag winkten, müssen jedenfalls bedeutend gewesen sein. Und in der Tat lassen die Ereignisse der Folgezeit unbedenklich den Rückschluß zu, daß in den Verhandlungen, die notwendig zwischen den beiden Parteien

---

[1]) Diese Würde übertrug ihm Heinrich V. nach dem Aussterben des sächsischen Herzogsgeschlechtes der Billunge 1106.

[2]) Er hatte des Herzogs Tochter Judith zur Gemahlin.

[3]) M. G. S. S. XII., 511.

[4]) Bernhardi p. 42, Giesebrecht IV. p. 418 und Jaffé, Lothar p. 34 machen darauf aufmerksam.

Digitized by Google

werden stattgefunden haben, Herzog Heinrich für seine Sinnesänderung die Verbindung seines Sohnes und Nachfolgers mit Lothars einziger Tochter[1]), der reichsten Erbin Sachsens, wird in Aussicht gestellt worden sein[2]). „Der Machtzuwachs, welcher dem welfischen Hause durch diese Heirat seines Stammhalters mit der Erbtochter des Sachsenherzogs zufallen würde, in Verbindung mit der für die Zukunft bedeutungsvollen Stellung, die der Schwiegersohn eines alten söhnelosen Königs erhalten mußte, war so in den Augen springend, daß jede Rücksicht auf die Verwandschaft mit Friedrich verblassen mußte“[3]).

Aber auch für Lothar war eine enge Verbindung mit den Welfen nur von Vorteil; denn soviel stand fest, ging er aus der Wahlschlacht als Sieger hervor, so mußte er auf einen Zusammenstoß mit seinem Gegenkandidaten gefaßt sein. Auf sich selbst angewiesen, ohne fremde Hilfe aber war für Lothar der Ausgang des Waffenganges zumindest ungewiß, die Verbindung mit dem starken Welfengeschlecht jedoch, das das Herzogtum Bayern innehatte, bedeutete für die kaiserliche Partei den sicheren Sieg.

Welchen Umfang die 1125 in Mainz bei Gelegenheit der Königswahl getroffenen Abmachungen annahmen, darüber läßt sich naturgemäß nichts Genaueres feststellen. Zwei Jahre später jedenfalls, am 29. Mai 1127, fand die Hochzeit Gertruds mit Heinrich dem Stolzen statt[4]), obwohl die junge Braut noch ein Kind, nur wenige Tage über zwölf Jahre alt, war[5]).

[1]) Bernhardi, Excurs I. p. 816 u. 817 und Jaffé p. 59.

[2]) Vgl. Giesebrecht IV. p. 10.

[3]) Bernhardi p. 43.

[4]) Hist. Welf. Weingart. (M. G. S. S. XXI, 463) c. 16.

[5]) Bernhardi p. 13 n. 34. — Heiraten bei so geringem Alter der Braut sind im Mittelalter in Fürstenhäusern nichts Seltenes, wie wir im Verlaufe der Abhandlung noch öfters zu beobachten Gelegenheit haben werden. Das zwölfte Lebensjahr scheint allerdings die äußerste Grenze gewesen zu sein. Wie Raumer, Gesch. d. Hohenst. VI. p. 549 erwähnt, sollte nach einem Ausspruche Urbans II. (1088–99), der sich in anderen Gesetzessammlungen wiederholt findet, kein Mädchen vor dem zwölften Jahre heiraten. — Wenn auch heutzutage noch viele Ehen in fürstlichen Häusern verhältnismäßig früh geschlossen werden, so dürften doch Heiraten wie die der noch lebenden Fürstin

Digitized by Google

Diese Eheverbindung ist in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll geworden. Wurde dadurch einmal die Richtung von Lothars III. Regierungstätigkeit wesentlich beeinflußt, „in dessen Politik sich jetzt das dynastische Interesse zu einer treibenden Idee erhob, welche zuletzt den Mittelpunkt seiner Bestrebungen bildete“ [1]), und wurde dadurch wieder jene gewaltige Welfenmacht begründet, die in den nächsten Jahrzehnten einen der ausschlaggebenden Faktoren im Reich darstellte, so wurde andrerseits durch diese Heirat — und darin besteht ihre so große historische Bedeutung — der Grund zu der Feindschaft der beiden mächtigsten Familien Oberdeutschlands gelegt, die sich von nun an mit hartnäckiger Bitterkeit zum schweren Schaden und unsäglichen Verderben des Reiches bekämpften und zum großen Teil den Untergang der Kaiserherrlichkeit unter den Hohenstaufen mit herbeigeführt haben.

Besitz- und Machtzuwachs und dadurch bedingt Steigen des politischen Ansehens, das schließlich zur Führung der Königskrone geeignet erscheinen ließ, einerseits, Einfluß bei der Königswahl und Ursache für den heillosen Streit zwischen Staufern und Welfen andrerseits, diese Momente charakterisieren die unter Lothar von Supplinburg behandelten Eheschließungen, die eine Rolle also nur in der inneren Politik spielten. Sein Königtum stellte sich auf den festen Boden einer erheirateten Hausmacht innerhalb des sächsischen Herzogtums und in Erweiterung desselben, das Lothar ebenfalls seinem Hause zu erhalten und der Herzogsmacht in den italischen Reichslehen seines Schwiegersohnes zu verbinden suchte. Die Eifersucht der Fürsten, die von der Kurie unterstützte Opposition der Staufer durchkreuzte diese Politik.

Weiter schauend in seiner Politik als Lothar tritt uns der erste Staufer auf dem Thron entgegen, König Konrad III. In der inneren Politik wurde er weniger von dem Gedanken der Begründung einer gesicherten Hausmacht geleitet als vielmehr von

Milena von Montenegro, die ihre Ehe mit dem Fürsten Nikolaus in dem sehr jugendlichen Alter von dreizehn Jahren einging, zu den Seltenheiten gehören.

[1]) Bernhardi, Konrad III. p. 1.

Digitized by Google

dem einer Versöhnung mit der welfischen Partei und der Stärkung der Königspartei durch Verbindung mit mächtigen Reichsfürsten. Vor allem aber trieb er äußere Politik im Sinne internationaler Machtstellung, Weltmachtpolitik. Die — vollzogenen und projektierten — Eheverbindungen unter seiner Regierung illustrieren diese Politik aufs beste.

Etwas außerhalb dieses Rahmens fällt die Betrachtung der Heirat des Königs selbst, die er bereits vor seiner Wahl zum deutschen König eingegangen war. Wohl um 1135[1]) heiratete er Gertrud, eine Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach und der Adelheid von Wolfratshausen, die in Bayern und Franken reich begütert waren[2]). Durch diese Heirat gewann Konrad sicherlich einen großen Machtzuwachs. Worin dieser aber bestand, läßt sich aus zuverlässigen Nachrichten und Urkunden nicht nachweisen[3]). Nur zwei Quellen, die infolge ihrer späten Entstehung für uns ernstlich nicht in Betracht kommen, die wir jedoch nicht vorenthalten wollen, melden, daß die Braut mit reicher Habe ausgestattet gewesen sei: die Sulzbachische Reimchronik V. 543—548 (bei Fhr. v. Freyberg, II. p 477[4]) und die deutsche Reimchronik des Klosters Kastel V. 543—546[5]). Doch war bei dieser Eheschließung der materielle Gesichtspunkt wohl nicht allein maßgebend; wir haben dieselbe vielmehr als eine Art Aussöhnungsheirat zu betrachten. Zu diesem Schluß berechtigen einigermaßen die historischen Vorgänge um diese Zeit.

Graf Gebhard II. von Sulzbach, Gertruds Bruder, hatte anfangs im Kampfe zwischen Lothar und den staufischen Brüdern die Interessen der letzteren vertreten. Im Jahre 1128 war es jedoch zwischen ihm und der Gegenpartei zum Frieden gekommen,

---

[1]) Während Bernhardi, Konrad III. p. 19 n. 29 vermutet, die Heirat wäre 1131 oder 1132 geschlossen worden, setzt Moritz, Stammreihe u. Gesch. d. Grafen v. Sulzbach (Abhandlg. d. hist. Klasse d. Acad. d. Wiss. I. 1833) I. 249 die Vermählung Ende 1135 oder zu Anfang 1136. Ich folge M. aus unten erwähnten Gründen.

[2]) Giesebrecht IV. p. 109.

[3]) Moritz p. 250.

[4]) Ebenda p. 249.

[5]) Ebenda III. Absch. p. 147.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

der vier Jahre später eine Kräftigung darin fand, daß der Graf Mathilde, die verwitwete Schwester Herzog Heinrichs von Bayern, heiratete[1]). Was liegt nun näher als die Vermutung, daß auch Konrad nach seiner Aussöhnung mit Kaiser Lothar im Jahre 1135[2]) seine unterwürfige Gesinnung dadurch zu bezeigen wünschte, daß er sich der kaiserlichen Partei nunmehr enger anschloß! Und war dazu eine Heirat nicht das beste Mittel[3])?

Eine ähnliche Heiratspolitik hat Konrad, der wie kein anderer unter den staufischen Königen die Ehe in der Politik zu verwerten liebte, auch weiterhin verfolgt, als er den Thron bestiegen hatte. Er war von Anfang seiner Regierung an eifrig bestrebt, durch Familienverbindungen seiner auf schwachen Füßen ruhenden Herrschaft einen starken Rückhalt und eine feste Stütze zu sichern. So trat er bald mit den östlichen Mächten Polen, Böhmen und Ungarn in enge Fühlung. Von ersterer hatte er allerdings nichts zu fürchten, da seine zweite Halbschwester Agnes seit 1134 mit dem ältesten Sohne Boleslaus' von Polen, Wladislaus, vermählt war[4]).

Mit Herzog Sobeslaus von Böhmen sollten ihn ebenfalls sehr bald verwandschaftliche Bande verknüpfen. Nach dem Bamberger Reichstag (Pfingsten 1138) kam es nämlich zwischen König Konrad III. und dem böhmischen Herzog zu bestimmten Abmachungen bezüglich der Nachfolge in der böhmischen Herzogswürde. Sobeslaus, besorgt, man könnte nach seinem Tode mit Umgehung seines Sohnes aus Rücksicht auf den Seniorat in der Herrscherfamilie auf die Söhne seines älteren Bruders, des 1125 verstorbenen Herzogs Wladislaus, zurückgreifen, wollte sich die rechtliche Nachfolge seines Sohnes Wladislaus durch dessen vorherige Belehnung sichern, die er vom König auch erlangte. Um nun das allgemeine Interesse durch das persönliche anzuspannen, wurde eine Verschwägerung des staufischen bezw. babenbergischen Hauses mit den Premysliden beschlossen: Maria, des Herzogs älteste Tochter,

---

[1]) Moritz, p. 141. 142.

[2]) Ann. Saxo (M. G. S. S. VI, 770) 1135.

[3]) So ließe sich vielleicht auch die Frage nach der Zeit der Vermählung am besten lösen.

[4]) Bernhardi, Konrad III. p. 105.

Digitized by Google

wurde dem Markgrafen Leopold von Österreich, dem ältesten Halbbruder des Königs, zur Gemahlin bestimmt[1]). Noch in demselben Jahre am 28. September fand die Vermählung statt[2]).

Doch trotz dieser aus politischen Motiven erwachsenen Verwandtschaft mit König Konrad erreichte Herzog Sobeslaus im letzten Grunde nicht, was er erstrebt. Nach seinem Tode (14. Febr. 1140) wurde nicht sein bereits belehnter Sohn Wladislaus, sondern der seines Vorgängers, ebenfalls Wladislaus (II.) mit Namen, auf den Herzogsstuhl erhoben. Bedeutete dieser Vorgang staatsrechtlich eine Verletzung der oberherrlichen Rechte des deutschen Reiches, so wußte der neu erwählte Herzog sich doch bald nicht nur die Beistimmung, sondern auch die Freundschaft seines obersten Lehnsherrn zu gewinnen: er ging eine Ehe mit Konrads dritter Halbschwester Gertrud ein[3]). Neben solchen politischer Art — zu einer Regelung der böhmischen Verhältnisse mit bewaffneter Hand war seine Stellung im Reiche selbst noch zu unsicher — vornehmlich wohl von diesen Familienrücksichten geleitet, belehnte Konrad jetzt seinen Schwager Wladislaus mit dem Herzogtum Böhmen entgegen seinen eigenen früheren Bestimmungen.

Die freundnachbarlichen Beziehungen zwischen Ungarn und dem deutschen Reich, die bereits seit Lothar bestanden, wurden nach wie vor gepflegt und gefördert. Auch hier sollte eine möglichst enge Familienverbindung die reale Grundlage für die wünschenswerte friedliche Verständigung und das gute Einvernehmen beider Nachbarstaaten bilden. Im Frühjahr 1139 entsandte Konrad eine aus mehreren geistlichen und weltlichen Großen bestehende Gesandtschaft nach Ungarn, um für seinen etwa zweijährigen Sohn Heinrich[4]) um die ebenfalls noch im zarten Kindesalter stehende Tochter Belas, Sophie, als zukünftige Gemahlin zu werben. Festlich wurde sie

[1]) Bernhardi, p. 47 u. 48 n 41.

[2]) Can. Wissegr. (M. G. S. S. IX, 144) 1138.

[3]) Bernhardi, p. 143 n 32.

[4]) Ann. Aquens. (M. G. S. S. XXIV., 37) 1147 heißt es von Heinrich: H. 10 annorum u. 1150: puer 13 annorum. Er muß also 1137 geboren sein und war mithin zu jener Zeit zwei Jahre alt.

Digitized by Google

empfangen, und zu Pfingsten, am 11. Juni, fand dann, allerdings ohne Beisein des Bräutigams, die Verlobung in aller Feierlichkeit statt[1]). Die Bedingungen des Heiratsvertrages ergeben sich aus der Vita Gebh. et success. c. 19[2]): per idem tempus Sophia Ungarorum regis Belae filia, a filio Chunradi regis Romanorum desponsata, et regaliter ipsi cum inestimabili pecunia transmissa, mundo . . .[3]) Die junge Braut wurde bald darauf nebst der wahrhaft königlichen Aussteuer, die aus einer reichen Fülle Goldes und Silbers und kostbaren Heiligenreliquien bestand, nach Deutschland geleitet und in das Nonnenkloster Admunt in Steiermark gebracht, wo sie bis zur Erreichung des heiratsfähigen Alters erzogen werden sollte[4]).

Dieselbe Familienpolitik wie in den östlichen Nachbarländern verfolgt König Konrad III. auch in Deutschland. Hier kam es im Mai 1142 auf dem Reichstag zu Frankfurt, zu dem auch Gertrud, Heinrich des Stolzen junge Witwe[5]), mit ihrem dreizehnjährigen Sohne Heinrich, dem späteren „Löwen" erschien, zu wichtigen Entscheidungen. Albrecht der Bär nämlich verzichtete hier auf das Herzogtum Sachsen, das er seit 1138 besaß, und Heinrich, Gertruds Sohn, wurde damit belehnt. Bayern jedoch, das ebenfalls 1138 den Welfen genommen und dem Babenberger Leopold, Markgrafen von Österreich, übergeben war, dessen Herzogsstuhl aber seit vorigem Jahre durch Leopolds Tode (18. Okt. 1141) verwaist war, gab der König dem Welfen nicht heraus; dieses Herzogtum wenigstens wollte er seiner Familie erhalten. Jedenfalls schon damals ging er mit dem Gedanken um, seinen Halbbruder Heinrich Jasomirgott, dem er nach Leopolds Hin-

[1]) Vgl. Bernhardi p. 106 und v. Hannenheim, Ungarn unter Bela II. und Geisa II. p. 20 n. 43. — Über die im Mittelalter öfter vorkommende Form der Verlobung durch Procuration vgl. J. Ficker, Erörtg. z. Reichsgesch. IV., wo er im Anschluß an die Vermählung Konradins diese Verhältnisse für das 13. Jahrh. erörtert, die aber auch für unsere Zeit Anwendung finden.

[2]) M. G. S. S. XI., 44.

[3]) Vgl. außerdem Bernhardi wie n. 1.

[4]) Herb. vit. Ott. (M. G. S. S. XX, 718) I. c. 38.

[5]) Heinrich der Stolze war bereits am 20. Okt. 1139 verstorben.

Digitized by Google

scheiden Österreich übertragen hatte, auch zu dessen Nachfolger in Bayern zu ernennen. Da er aber befürchten mußte — und das nicht ohne Grund, da eine solche Maßnahme eine offenbare Rechtsverletzung war —, daß Heinrich (der Löwe) über kurz oder lang seinen Anspruch auch auf dieses väterliche Herzogtum geltend machen werde, so wollte er der Annexion Bayerns beizeiten einen Schein des Rechts geben, ihr die erforderliche Legitimität verschaffen. Das aussichtsreichste Verfahren dabei erschien ihm in einer Heirat zwischen Gertrud und Heinrich Jasomirgott. Ein solch' enges Verwandschaftsverhältnis zwischen seinem Geschlecht und dem welfischen leistete, so mochte er meinen, die sicherste Gewähr für ein gefügiges Verhalten Heinrichs des Löwen, der nun nicht mehr seine Hand nach Bayern ausstrecken würde [1]).

Es gelang dem König, wir wissen allerdings nicht wie, jedenfalls mit Unterstützung einiger vertrauter Fürsten [2]), die Herzogin Gertrud nicht nur zur völligen Aussöhnung mit den Staufen zu bewegen, sondern sie auch zur Einwilligung zu ihrer Vermählung mit seinem Halbbruder zu bestimmen. Dieser zweifellos bedeutende diplomatische Erfolg der geschickt verwobenen Staats- und Familienpolitik Konrads verfehlte auch seine Rückwirkung auf die deutsche Gesamtpolitik nicht. Das Beispiel ihrer Herzogin veranlaßte die welfische Partei in Sachsen, den Staufern ebenfalls die Versöhnungshand zu reichen. Es war damit ein Friedenszustand zwischen dem König und den sächsischen Fürsten geschaffen, wie er zu keiner Zeit, weder vorher noch nachher, bestand und wie er zum Segen des Reiches nur hätte länger währen sollen [3]).

Im unmittelbaren Anschluß an den Frankfurter Reichstag wurde die Hochzeit mit großem Prunk gefeiert [4]); nicht weniger als

[1]) Bernhardi p. 278 f.

[2]) Ann. Col. Max. I. u. II. (M. G. S. S. XVII, 759) 1142: .. quorundam familiarium suorum principum fretus auxilio dominam Gertrudam ... matrimonio copulavit.

[3]) Nicht ohne Belang war es, daß die Kaiserin Richenza, die bisher die Seele des Widerstandes gewesen war, bereits vor Jahresfrist verstorben war.

[4]) Über die Quellen, von denen einige den Zweck der Vermählung und ihren Zusammenhang mit dem Herzogtum Bayern richtig hervorheben, vgl. Bernhardi p. 279 n. 43.

Digitized by Google

vierzehn Tage währten die Festlichkeiten dieses Versöhnungsfestes“[1]). Allgemein schien die Versöhnung, aller Groll, jeder Haß schwand „unde ward grote Vrede imme Lande“[2]).

Wie ihre erste Vermählung mit dem Welfen Heinrich, so war auch die zweite Eheverbindung Gertruds mit dem Babenberger Heinrich innerpolitisch von außerordentlicher Tragweite. Wurde durch jene der Grund zu der tiefen Feindschaft zwischen Staufern und Welfen gelegt, so schien durch diese der verderbliche Hader endlich beigelegt[3]).

Die Übertragung der Verwaltung der Ostmark an Heinrich Jasomirgott, den Pfalzgrafen bei Rhein, machte die Neuvergebung der rheinischen Pfalzgrafenwürde notwendig, da die Vereinigung dieser beiden großen Reichslehen in der Hand einer Person schon wegen der großen Raumentfernung unzweckmäßig war[4]). Daß die Entscheidung des Königs in dieser Frage so fallen mußte wie sie fiel, war vorauszusehen und liegt in der stets von ihm verfolgten Hauspolitik begründet: an seinen Schwager, den Grafen Hermann von Stahleck, übertrug er dieses wichtige Amt[5]).

Dieser nämlich, ein Sohn des Grafen Goswin von Hochstädt an der Aisch, hatte Ende der zwanziger Jahre[6]) Konrads Schwester Gertrud als Gattin heimgeführt[7]). Stets hatte er zur staufischen Partei gehalten und seine Macht, die durch die ihm von seiner Gattin zugebrachten Güter noch bedeutend vergrößert wurde[8]),

---

[1]) Jaffé, Konrad III. p. 45.

[2]) Ebenda.

[3]) Über die Belehnung Heinrich Jasomirgotts mit Bayern vgl. Jaffé, Beil. III. Daß der junge Heinrich auf den Rat seiner Mutter dem Herzogtum förmlich entsagte, meldet Otto Fris. Chron. VII. (M. G. S. S. XX, 262) c. 26: Noricum ducatum, quem consilio matris ducis Heinrici filus (Heinricus Leo) iam abdicaverat.

[4]) Bernhardi p. 235.

[5]) Vgl. Juritsch, Gesch. d. Babenb. p. 168.

[6]) Baumgärtner, Herm. v. Stahleck p. 9.

[7]) Bernhardi, p. 236 n. 30.

[8]) Baumgärtner p. 8.

Digitized by Google

immer, wenn es galt, der staufischen Sache zu gute kommen lassen, deren eifriger und tatkräftiger Verfechter er blieb. Wenn sich der König diesen seinen nahen Verwandten, dessen Treue und Ergebenheit hinlänglich erprobt war, zum Nachfolger in der rheinischen Pfalzgrafenwürde ersah, so verband er damit das Angenehme zugleich mit dem Nützlichen, indem er mit der Belehnung, die einer Belohnung gleichkam, Hermann von Stahleck unlöslich an seine politischen Interessen band.

Dasselbe Ziel hatte der König im Auge, als es sich um die Angelegenheit Nieder- und Oberlothringens handelte.

Im ersteren Herzogtum waren die beiden Häuser Limburg und Löwen abwechselnd von dem einen Kaiser ab- und vom nächsten wieder eingesetzt worden je nach der Parteistellung, die sie dem Herrscher gegenüber einnahmen. Lothar III. nun hatte Walram von Limburg als Herzog eingesetzt, ohne jedoch verhindern zu können, daß auch Gottfried von Löwen, der anfangs mit Waffengewalt sein vermeintliches Recht verfochten hatte, zur Anerkennung gelangte. Beide Herzöge waren nun zu Anfang des Jahres 1139 gestorben[1]). Wer trat das niederlothringische Erbe an?

Des Königs Bescheid konnte nicht zweifelhaft sein. Ohne Bedenken verlieh er das erledigte Herzogtum dem gleichnamigen Sohne Gottfrieds von Löwen, Gottfried II., dem Jüngeren, wobei der Umstand sicher ausschlaggebend war, daß Gottfried II. mit einer Schwester der Königin Gertrud, Liutgard von Sulzbach, vermählt war[2]). Dieses Motiv hebt auch Sigeb. Contin. Gembl. 1139 hervor[3]): Conradus tertius rex huius nominis Godefridum filium Godefridi ducis facit paterni honoris successorem ea maxime pro causa, quia suae coniugis sororem ei dederat uxorem. Doch nicht lange konnte sich Gottfried II. des Genusses seiner Herzogswürde erfreuen. Bereits im Laufe des Jahres 1142 starb

[1]) Vgl. Jaffé p. 38 und Bernhardi p. 100 n 4.

[2]) Näheres über Zeit und Ort der Vermählung läßt sich nicht feststellen.

[3]) M. G. S. S. VI, 386. Noch viele andere Quellen tun der Belehnung Erwähnung, ohne jedoch auf den Zusammenhang mit der Verwandtschaft hinzuweisen vgl. Berhardi p. 101 n 4.

Digitized by Google

er mit Hinterlassung eines gleichnamigen erst einjährigen Sohnes. Daß die Nachfolge auf diesen Sohn, „Gottfried in der Wiege", wie man ihn später nannte, übergehen würde, war selbstverständlich. Während seiner Mutter vorläufig die Regentschaft wird übertragen worden sein, wurden dem jungen Herzog bereits im folgenden Jahre alle die Befugnisse und Rechte zuerkannt, die sein Vater besessen hatte[1]).

Ähnlich lagen die Verhältnisse in Oberlothringen. Hier war 1138 oder wahrscheinlicher 1139 der Herzog Simon gestorben[2]). Sein Sohn Matthäus stand mit dem König in naher Verwandtschaft: er hatte seine Nichte Berta, die Tochter seines Bruders Friedrich von Schwaben, die rechte Schwester Friedrich Barbarossas, zur Gemahlin[3]). Als daher Matthäus bei Konrad die Belehnung mit Oberlothringen nachsuchte, war diese auf Grund seiner nahen Verwandtschaft mit dem Herrscherhause natürlich bald erteilt.

Weniger ersichtlich ist die politische Bedeutung der Eheschließung, die der Burggraf Heinrich von Regensburg mit Konrads ältester Halbschwester Berta einging[4]). Weder in den Gang der inner- noch in den der außenpolitischen Geschichte, soweit wir dieselbe zu übersehen vermögen, hat sie jemals ihren Einfluß ausgeübt. Wir finden Heinrich öfters in König Konrads Umgebung, dessen treuer Begleiter er gewesen zu sein scheint, ohne indessen auf der Bühne des politischen Lebens je besonders hervorzutreten.

Anders verhält es sich mit der Eheschließung der vierten Halbschwester Konrads, Elisabeth, mit dem Grafen Hermann von Winzenburg[5]). Durch verwandtschaftliche Bande mit dem König verbunden, wurde ihm von diesem die weitgehendste Förderung

---

[1]) Vgl. Bernhardi p. 305 f.

[2]) Das Jahr seines Todes ist strittig; vgl. Bernhardi Excurs I.

[3]) Bernhardi p. 85 n 21 und Simonsfeld, Friedrich I. p. 3 n 8.

[4]) Cont. Claustroneob. I. (M. G. S. S. IX, 611): Filiarum eius (Leopolds) primogenita fuit Pertha, hanc duxit uxorem Heinricus purcravius Ratisponensis.

[5]) Ebenda p. 612: quarta Elisabeth; hanc accepit Hermannus nobilis homo et dives, lancravius de Saxonia. — Vgl. p. 26 n 5.

Digitized by Google

seiner Interessen zu teil[1]), wobei der Grundzug von Konrads innerer Politik wieder deutlich erkennbar ist, die ja stets darauf zielte, neue Anhänger zu gewinnen und die bisherigen Freunde fester an sich zu ketten. In den Winzenburgern wollte er sich gesinnungstüchtige Anhänger unter den sächsischen Fürsten gewinnen, deren Dienste ihm bei den unsicheren Verhältnissen dieses Herzogtums besonders wertvoll werden mußten.

Von demselben Gesichtspunkte aus werden wir ferner die Verbindung des Stauferhauses mit dem Grafengeschlecht der Montferrats betrachten müssen. Im Jahre 1146 wurde Judith, Konrads jüngste Halbschwester, mit dem Markgrafen Wilhelm von Montferrat vermählt[2]). Die politischen Vorteile, die dem König aus einer Heirat seiner Schwester mit Wilhelm von Montferrat, dessen einflußreiches und achtunggebietendes Geschlecht in Norditalien angesessen war, verwuchsen, lagen auf der Hand: er gewann in Oberitalien einen festen Stützpunkt für seine italischen Unternehmungen.

Die Beziehungen zu dem oströmischen Reich trugen unter König Konrad ebenfalls einen vertrauten und lebhaften Charakter. Nach Lothars Tode, mit dem der griechische Kaiser Johannes in einen Bund gegen Roger von Sizilien getreten war, war die Verbindung zunächst zwar gestört, doch nicht ganz zerstört. Nachdem die normannische Gefahr für Ostrom aber wieder gewachsen war — hatte doch Roger in einem Vertrage mit Innocenz II. die Krone Siziliens und den ganzen Süden der Halbinsel zugesichert bekommen[3]), — hielt man am byzantinischen Hofe die Zeit für gekommen, das Bündnis mit dem deutschen Reiche gegen die Normannen zu erneuern; gleichzeitig sollte zur Grundlage weiterer Befestigung desselben eine Heirat zwischen beiden Häusern dienen. Im Jahre 1140 wahrscheinlich schickte der griechische Kaiser Johannes eine Gesandtschaft nach Deutschland „sowohl mit dem Wunsche,

[1]) Vgl. Bernhardi p. 386 f.

[2]) Vgl. p. 20 n. 5: quinta Juta, quam duxit uxorem nobilis marchio de Monte Phetran und Rag., Gest. Frid. imp. IV. c. 11 (M. G. S. S. XX, 451) . . ac Ita marchionissa de Monteferrato.

[3]) Gieſebrecht IV. p. 199.

Digitized by Google

das Band des Bündnisses zwischen den beiden Reichen, dem Abendlande und dem Ostreiche, wegen der Überhebung Rogers (II.) des Siziliers zu erneuern, als auch mit der Bitte, zum Beweis desselben eine Prinzessin königlichen Geblütes seinem Sohne Manuel zum Weibe zu geben“ [1]). Konrad ging um so lieber auf die Erneuerung des Bündnisses ein, als ihm dadurch bei seiner steten Absicht auf Wiederherstellung der kaiserlichen Autorität in Italien die Unterstützung durch griechische Seekräfte in Aussicht gestellt wurde, die ihm im höchsten Grade nützlich werden mußte. Als Braut für den byzantinischen Kaisersohn schlug er statt einer Blutsverwandten die Schwester seiner Gemahlin, Berta von Sulzbach, vor [2]). Er schickte nun auch seinerseits eine Gesandtschaft, an deren Spitze der Kaplan Albert und der Graf Alexander von Gravina standen, zwecks genauer Festlegung der schwebenden Fragen nach Konstantinopel. Nach einiger Zeit — schon Ende 1141 oder Anfang 1142 — erschien eine neue griechische Abordnung in Deutschland unter anderem auch mit der zustimmenden Erklärung Johannes', die vorgeschlagene deutsche Fürstentochter als Gemahlin für seinen Sohn annehmen zu wollen. Ihr folgte eine zweite Konrads, die sein Einverständnis mit den Abmachungen — es handelte sich dabei auch immer um das Schutz- und Trutzbündnis gegen Roger II. — übermitteln sollte [3]).

Das Bündnis mit Kaiser Johannes, das seine Weihe also durch die Heirat des Kaisersohnes mit Konrads Schwägerin erhalten sollte, war geschlossen [4]). „Und da es ja jetzt so ist und sein muß, daß du, liebster der Freunde“, schreibt Konrad an Manuel, „unsere geliebteste Tochter, die Schwester unserer erlauchten Gemahlin, zum Weibe nehmen wirst, so wünschen wir, daß damit ein ewiges Bündnis andauernder Freundschaft verbunden sei“ [5]). Eine dritte Gesandtschaft ging vom byzantinischen Hofe nach Deutschland ab, um Manuels Braut nach Konstantinopel zu

[1]) Otto Fris. Gest. I. 23 (M. G. S. S. XX, 363).
[2]) Vgl. Bernhardi, p. 266 n 13.
[3]) Ebenda p. 267 ff.
[4]) Otto Fris. Chron. VII. c. 28 (M. G. S. S. XX, 263).
[5]) Otto Fris. Gest. I. 24. (M. G. S. S. XX, 365).

Digitized by Google

geleiten. Sie konnte indessen ihren Auftrag nicht ausführen, da durch den Tod des Kaisers Johannes (8. April 1143) alles wieder in Frage gestellt war[1]).

Zunächst mußte man abwarten, wie sich dessen Nachfolger, Kaiser Manuel, zu den Entscheidungen seines Vaters bezüglich der beabsichtigten Eheverbindung mit der deutschen Prinzessin stellen werde. Und fast schien es, als ob Manuel die von seinem Vater eingeschlagene occidentale Politik nicht weiter verfolgen wollte. Denn beinahe zwei Jahre hindurch hören wir nichts von einer Annäherung beider Höfe. Und das hatte seinen Grund!

Roger II. von Sicilien, für den die Verständigung zwischen Ostrom und dem deutschen Reiche die bedrohlichste Gefährdung der Existenz seines Reiches bedeutete, setzte naturgemäß alles daran, um eine gemeinsame Operation seiner Gegner zu hintertreiben, sie von einander zu trennen. Eine persönliche Annäherung an den griechischen Hof sollte seinen Plan fördern. Er ließ um eine griechische Prinzessin als Gemahlin für seinen Sohn werben. Mit Kaiser Johannes war es zu keinerlei bindenden Abmachungen mehr gekommen, da dieser vor ihrem Abschluß starb, und unter seinem Nachfolger, mit dem der normannische Herrscher weiter unterhandelte, konnte infolge der natürlichen politischen Gegensätze beider Reiche auch kein Resultat erzielt werden[2]). Diese Überzeugung mußte Kaiser Manuel notwendig zur Rückkehr zur Politik seines Vaters treiben, auch er suchte jetzt den Anschluß an den deutschen König. Eine Gesandtschaft unter dem Apokrisiarius Nicephorus, einem hohen kaiserlichen Beamten, die Ende 1144 oder Anfang 1145 nach Deutschland mit den kostbarsten Geschenken für den König abging, hatte den Auftrag, das von seinem Vater mit König Konrad abgeschlossene Schutz- und Trutzbündnis zu erneuern sowie die Einwilligung mit der zu gleicher Zeit verabredeten Eheverbindung mit der deutschen Fürstentochter zu übermitteln[3]). Konrad war einverstanden, das frühere Bündnis wurde in seinem ganzen Umfange bestätigt, und noch im Jahre 1145 geleitete

[1]) Bernhardi p. 271 ff.
[2]) Ebenda p. 410 ff.
[3]) Ebenda p. 412 n. 7.

Digitized by Google

eine angesehene Gesandtschaft, an deren Spitze Konrads vertrautester Ratgeber, der Bischof Embrico von Würzburg, stand, die kaiserliche Braut nach Byzanz, wo zu Beginn des folgenden Jahres die Vermählung stattfand [1]). Als Kaiserin hieß die deutsche Prinzessin Irene [2]).

Doch noch intimer wurden die Beziehungen zwischen dem deutschen König und dem byzantinischen Hofe, immer enger verknüpften sich die beiderseitigen Interessen. Das Einvernehmen zwischen den Deutschen und den Griechen, das durch den zweiten Kreuzzug anfangs eine Unterbrechung erlitten hatte, wurde während des zweimaligen Aufenthaltes König Konrads in Konstantinopel soweit als möglich wieder hergestellt. Die Besserung der hergebrachten Beziehungen spiegelt sich am deutlichsten in den besonderen politischen Vereinbarungen wieder, zu denen die Begegnung der beiden Herrscher geführt hatte und die durch eine abermalige Verschwägerung der beiden Fürstenhäuser dokumentiert wurde: eine griechische Prinzessin namens Theodora, die Tochter eines der Brüder Manuels, wurde dem verwitweten [3]) Herzog Heinrich Jasomirgott zur Gemahlin bestimmt. In dessen persönlich-politischem Interesse lag diese Verbindung außerdem insofern noch, als er sich dadurch der Hilfe des oströmischen Reiches gegen die Feinde seiner Mark Österreich, die gefährlichen Ungarn, vergewisserte [4]).

---

[1]) Bernhardi 414 ff.

[2]) Interessant ist die Untersuchung von Duvernoy: Le duc de Lorraine Mathieu Ier, Paris 1904, wo er im Anschluß an die Untersuchung über die Namen von des Herzogs Gemahlin Berta-Judith, (vgl. Simonsfeld, Fried. I. p. 3 n. 8) auf p. 12 eine Reihe von Beispielen für die Vertauschung weiblicher Vornamen anführt, (wenn auch nicht unseren Fall), und zu dem Schluß kommt: il semble que les femmes, au moins dans les grandes familles, changeaint volontiers de nom quand elles se mariaient et surtout quand elles se remariaient.

[3]) Seine Gemahlin Gertrud, Tochter Kaiser Lothars, war bereits nach nur einjähriger Ehe am 18. April 1143 an den Folgen einer schweren Geburt aus dem Leben geschieden. — Nach ihrem Tode brachen die alten Zwistigkeiten zwischen Staufern und Welfen wieder aus.

[4]) Bernhardi p. 656 n. 4, Jaffé p. 144 n. 80 und Kugler, Stud. z. Gesch. d. II. Kreuzz. p 206 n. 5 ist Näheres über die Zeit der Verlobung u. Vermählung nachzusehen.

Digitized by Google

Bei dem zweiten Aufenthalt Konrads in Konstantinopel war es zwischen den beiden Herrschern zu bindenden Festsetzungen bezüglich des gemeinsamen Vorgehens gegen die Normannen gekommen. An diese Abmachungen sollten jedoch nicht allein die gegenwärtigen Souveräne beider Reiche, sondern womöglich auch deren voraussichtliche Nachfolger gebunden werden. Man kam deshalb überein, den mutmaßlichen Thronfolger im deutschen Reiche, Konrads Sohn Heinrich, den die deutschen Fürsten bereits zu seinem Nachfolger gewählt hatten, durch eine Eheverbindung mit den Komnenen gleichsam auf die festgelegte Politik zu verpflichten. Eine von zwei Nichten Kaiser Manuels — die definitive Entscheidung, welche es sein sollte, wurde noch hinausgeschoben — wurde ihm zur Gattin bestimmt[1]).

Doch vernichtet wurden alle Kombinationen, gegenstandslos wurde das Verlöbnis mit der griechischen Prinzessin: Heinrich starb kurz nach der Erringung seines ersten Sieges bei Fochberg 1150 eines plötzlichen und, wie das Gerücht ging, unnatürlichen Todes. Aber König Konrad hielt mit erstaunlicher Zähigkeit an seiner bisherigen oströmischen Politik fest; die dynastische Verbindung, deren Zustandekommen durch das Schicksal seines Sohnes vereitelt war, wollte er um jeden Preis ins Werk setzen, entschlossen sich persönlich für seine Politik einzusetzen. Er ließ deshalb — seine Gemahlin Gertrud hatte am 14. April 1146 die Augen für immer geschlossen —, obwohl er bereits achtundfünfzig Lenze zählte, durch eine Gesandtschaft um die Hand einer griechischen Prinzessin werben. Doch auch in diesem Falle trat der Tod dazwischen; Konrad starb in dem Jahre der Unterhandlungen[2]), und somit zerschlug sich das Heiratsprojekt von selbst.

[1]) Vgl. Bernhardi, p. 681 ff. — Wie wir wissen, war Heinrich bereits mit Sophie von Ungarn verlobt worden; dieses Verlöbnis wird Konrad später wohl nicht vorteilhaft genug erschienen sein, (vgl. Bernhardi p. 495). Die unschuldig verstoßene Sophie blieb weiter im Kloster Admunt und vollendete dort, trotzdem ihr Bruder Geisa sie wiederholt hat zu sich nehmen wollen, ihr Leben. Das Verhältnis Ungarns zu Deutschland war seit der Aufhebung der Verlobung ein feindliches.

[2]) Am 15. Feb. 1152.

Digitized by Google

Zum Schluß dieser Epoche seien noch zwei Eheschließungen aus Konrads Verwandtschaft erwähnt, deren Motive im einzelnen sich nicht festlegen lassen, die uns im übrigen ebenfalls einen Beweis für Konrads Weltpolitik liefern. Die eine dieser Heiraten betrifft Spanien, die andere Dänemark.

Wie uns Otto von Freising[1]) berichtet, entließ König Konrad von Koblenz aus im Jahre 1151 Gesandte des Königs der Hispanier, die sich längere Zeit an seinem Hofe aufgehalten hatten. Sicherlich waren sie vom König Alfons von Kastilien gesandt[2]) und hatten jedenfalls mit dem König Konrad Verhandlungen wegen einer Eheverbindung gepflogen, wie eine solche bereits im nächsten Jahre nachweisbar ist zwischen dem König Alfons und einer Nichte des deutschen Königs[3]).

Der König von Dänemark, Erich Lam, trat, wie es scheint, im Jahre 1144 mit König Konrad in engere Verbindung, die ihren Ausdruck darin fand, daß der dänische König eine entfernte Verwandte Konrads heimführte, Liutgard, die Tochter des Markgrafen Rudolf von Stade, die vom Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg auf Grund zu naher Verwandtschaft geschieden war[4]). Lange hat diese Ehe nicht bestanden; bereits am 27. Aug. 1147 starb der dänische König[5]).

Ähnlich wie unter König Konrad III. dienten Heiraten, die unter Friedrich Barbarossas und seines Sohnes Heinrichs VI. Regierung in die Erscheinung treten, in der äußeren Politik der Erneuerung und Festigung bereits bestehender freundschaftlicher Beziehungen sowie einer friedlichen Verständigung mit anderen Reichen; oft handelte es sich auch darum, und das tritt als neues

[1]) Gest. I. 63 (M. G. S. S. XX, 389), nicht I. 30, wie Bernhardi p. 878 angibt.

[2]) Offenbar irrig ist die Vermutung Jaffés, p. 200, daß diese Gesandten von Raimund Berengar von Aragon wegen der Provence an Konrad geschickt waren.

[3]) Vgl. Bernhardi p. 878 n. 30.

[4]) Ann. Stad. (M. G. S. S. XVI, 327) 1144, vgl. Bernhardi p. 405 n. 29.

[5]) Liutgard heiratete später Hermann von Winzenburg, dessen erste Gemahlin Elisabeth (s. o.) frühzeitig gestorben war.

Digitized by Google

Moment hinzu, durch Eheverbindungen die Ausführung von Eroberungsplänen vorzubereiten im Sinne der kaiserlichen Weltmachtstellung, die diese Herrscher mit ausgeprägter Absicht und nachdrücklicher als Konrad III. verfolgten. Die innere Politik — hierbei kommt besonders die Regierung Friedrichs I. in Betracht —, die jetzt nicht mehr so sehr durch den Gegensatz zu den Welfen bedingt war, wurde durch Eheverbindungen weniger beeinflußt, doch immerhin sofern es sich um Beilegung des alten Zwistes zwischen Staufern und Welfen, mehr noch, sofern es sich um die Vergrößerung der staufischen Hausmacht und um die Stärkung der Stellung im Reich handelte, die Friedrich aber auch auf andere Weise zu erreichen suchte.

Friedrich selbst heiratete — es ist nicht genau festzustellen wann, vielleicht 1149[1]), jedenfalls ehe er den deutschen Königsthron bestiegen hatte — Adelheid, die Tochter des Markgrafen Diepold von Vohlburg und einer polnischen Gräfin Adelheid. Daß diese Ehe politische Erwägungen diktiert hatten, daß es keine Liebesheirat war, können wir stillschweigend voraussetzen. Jedoch erweist sich die früher herrschende Meinung[2]), daß Friedrich durch diese Verbindung reiche Mitgift in den Vohlburgischen Familiengütern im Egerlande gewann, nach neueren Forschungen[3]) als nicht mit den Tatsachen übereinstimmend. Danach stellt sich diese Heirat vielmehr als ein Akt der Versöhnung zwischen den durch Maßnahmen Konrads III. erzürnten Vohlburgern und den Staufern dar. Friedrich scheint bei dieser Eheverbindung die Rolle eines „politischen Opferlammes" gespielt zu haben, von einem Zuge des Herzens war dabei wohl kaum die Rede. So ist es auch einleuchtend, daß die Ehe von Anfang an nicht glücklich gewesen sein wird[4]), und Friedrich wird bald daran gedacht haben, sie zu lösen[5]).

[1]) Simonsfeld, Fried. I. p. 157 n. 23.

[2]) Riezler, Gesch. Bayern I, p. 875 u. Giesebrecht V. p. 27, vgl. Simonsfeld p. 156 n. 18.

[3]) So besonders nach den Untersuchungen von Gradl und Doeberl, vgl. Simonsfeld p. 156 n. 19.

[4]) Adelheid wird nirgends in den Urkunden Friedrichs erwähnt, nie hören wir, daß sie zur Königin gekrönt und als solche in Friedrichs Begleitung erschienen wäre, vgl. Simonsfeld p. 157 u. Giesebrecht V. p. 27.

[5]) Simonsfeld p. 157.

Digitized by Google

In der Motivierung des Vorgehens Friedrichs gehen die Quellen weit auseinander. So geben Otto von St. Blasien[1]) und das Chronicon Montis Sereni[2]) als Ursache Ehebruch der Adelheid an, Otto von Freising[3]) und das Chronicon Urspergense[4]) die nahe Blutsverwandtschaft der beiden Ehegatten; nach den Ann. Palid.[5]) soll die Scheidung propter improborum figmenta erfolgt sein. Bei den Ann. Herbipol.[6]), die gerade über die ersten Jahre von Friedrichs I. Regierung ziemlich genau unterrichtet sind[7]), ist leider an dieser Stelle im Text eine Lücke, die vom Herausgeber mit Rücksicht auf das Nachfolgende wohl richtig ergänzt wird mit „sine prole erat“[8]).

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Adelheids Ehe wegen Ehebruches geschieden worden ist[9]). Daß auch die Verwandtschaft für Friedrich nicht die wahre Ursache bildete, kann man wohl als ziemlich sicher voraussetzen; doch ein Vorwand mußte gefunden werden, und dieser war der „einzig kanonisch zulässige“[10]). Eigens zu diesem Zweck hat man einen Stammbaum „konstatiert oder konstruiert“, aus dem die Verwandtschaft der beiden Ehegatten zu ersehen ist[11]); nahe

---

[1]) M. G. S. S. XX, 307: Adalam nomine causa fornicationis sepius infamatam repudiavit.

[2]) M. G, S. S. XXIII, 149: propter notam adulterii.

[3]) Gest. Fred. II. c. 11. (M. G. S. S. XX, 395) ob vinculum consanguinitatis,

[4]) M. G. S. S. XXIII, 346 . . obiectu consanguinitatis . .

[5]) M. G. S. S. XVI, 89

[6]) M. G. S. S. XVI, 9: Etenim filiam Theobaldi marchionis de Voheburc, vel pro eo quod (Lücke . . . . . .) vel etiam ideo quod in articulo consanguinitatis proxime illicito videbantur coniuncti esse matrimonio.

[7]) Wenigstens bis 1158 nach Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 6. Aufl. II. 1894 p. 386.

[8]) Vgl. Simonsfeld, p. 167 n. 63 und Hug, Die Kinder Fried. Barbarossas p. 6 n. 4.

[9]) So Hug p. 6, Simonsfeld p. 168 und Giesebrecht V. 27.

[10]) Jastrow u. Winter, Deutsch. Gesch. I. p, 439.

[11]) Simonsfeld, p. 168 n. 66.

Digitized by Google

kann man diese danach gerade nicht nennen: Friedrichs Urgroßvater und Adelheids Ururgroßvater waren Geschwisterkind.

Welches wäre dann aber für Friedrich der eigentliche Beweggrund gewesen, die Scheidung von seiner Gemahlin Adelheid zu betreiben? Daß die Ehe kein Herzensbund war, ist oben angedeutet worden, und Friedrichs Abneigung gegen Adelheid wird daraus zu erklären sein. Diese Antipathie gegen seine Gemahlin war ohne Zweifel der tiefere Grund für Friedrichs Vorgehen. Den Stein ins Rollen aber brachte wohl erst seine Erhebung auf den deutschen Thron, die ihm in doppelter Hinsicht die Trennung von Adelheid mehr als wünschenswert erscheinen ließ. Des Königs Friedrich politischem Ehrgeiz genügte die Heirat mit der Tochter eines Markgrafen jetzt nicht mehr, zumal diese ihm keine der so notwendigen Besitzvergrößerungen gebracht hatte, und da diese Ehe außerdem noch kinderlos geblieben war, so war Friedrichs Sorge für seine Nachfolge im Reich nur zu begründet[1]). In Konstanz wurde in Gegenwart der päpstlichen Gesandten 1153 öffentlich die Scheidung Friedrichs I. von Adelheid, zu der die Zustimmung der Kurie eingeholt worden war[2]), ausgesprochen[3]).

Nach der Lösung dieser Ehe richtete Kaiser Friedrich zunächst — und darin folgt er ganz der Politik seines Vorgängers — seine Blicke zwecks einer neuen Eheverbindung nach dem Orient. Er trat in Unterhandlungen — die Anregung dazu war von Kaiser Manuel ausgegangen — mit dem byzantinischen Herrscher, wobei es sich in erster Linie um Erneuerung des von Konrad III. abgeschlossenen Freundschafts- und Bundesverhältnisses handelte. Eine Bekräftigung sollte auch dieses Bündnis wieder durch eine eheliche Verbindung der beiden Herrscherhäuser erfahren, Friedrich sollte eine griechische Prinzessin als Gattin heimführen. Doch die Verhandlungen über diese Verbindung, aus der Friedrich vor allem

---

[1]) Hug p 7 und Simonsfeld p. 169.

[2]) Vgl. Simonsfeld p. 167 n. 62.

[3]) Vgl. die auf p. 28 angeführten Quellenbeweise. — Adelheid vermählte sich später mit dem staufischen Ministerialen Dietho von Ravensburg-Aistegen-Löwenthal.

Digitized by Google

für seine bevorstehenden italischen Unternehmungen tatkräftige Förderung erhoffte, zerschlugen sich, und so kam auch die geplante Heirat nicht zur Ausführung[1]).

Bald darauf, ja vielleicht schon während der Unterhandlungen mit Kaiser Manuel, faßte Friedrich betreffs seiner Heirat einen anderen Entschluß, der für ihn selbst wie für das ganze Reich von großer Tragweite war. Eine deutsche Fürstentochter ersah er sich zu seiner künftigen Gemahlin aus, Beatrix, die Erbtochter des Grafen Rainald III. von Hochburgund und seiner Gemahlin Agathe, einer Tochter Herzogs Simon von Ober-Lothringen. Dieser Graf Rainald war am Ende der vierziger Jahre des zwölften Jahrhunderts mit Hinterlassung dieser einzigen Tochter Beatrix gestorben. Ihr Oheim Wilhelm von Macon suchte sie unschädlich zu machen, um sich in den Besitz ihres reichen Erbes zu setzen, und hielt sie deshalb in einen festen Turm gefangen. Doch dank eines gütigen Geschickes wurde Beatrix durch den Tod ihres Oheims von ihrem Bedränger befreit, und konnte jetzt, wo sie frei über ihre Hand verfügte, der Werbung Friedrichs Gehör schenken[2]). „Und freudig verlobte sich die Burgunderin dem Manne, welcher die erste Krone des Abendlandes trug und die höchste Gewalt in so ritterlicher Weise repräsentierte“[3]).

Die burgundische Erbin war jung und von äußerst schöner Gestalt. Wir besitzen von dem Geschichtsschreiber Lodis, Acerbus Morena[4]), und anderen[5]) ein sehr vorteilhaftes Porträt ihrer

---

[1]) Simonsfeld p. 201 n. 177.

[2]) Sigeb. Auct. Affligem. (M. G. S. S. VI, 403) Fredericus imperator duxit filiam comitis Burgundionum, Reinaldi nomine, de ultra Saonam, quam patruus suus comes Wilhelmus arta turris custodia diu clausam tenuerat, ut eam perderet et hereditatem eius fraudulenter preriperet; sed Deo miserante de manibus eius liberata imperatori in coniugium copulata est.

[3]) Giesebrecht V. p. 85.

[4]) M. G. S. S. XVIII, 640.

[5]) Von einem deutschen Geschichtsschreiber in Can. Prag. Contin. Cosm. (M. G. S. S. IX, 164) und einem anonymen Verfasser eines Gedichtes über Friedrichs Taten in Italien, vgl. Simonsfeld p. 432 n. 69.

Digitized by Google

Persönlichkeit. Doch die persönlichen Vorzüge der Beatrix allein haben sicherlich Kaiser Friedrich nicht zu dieser Wahl bestimmt, zweifellos mehr ihre reiche Mitgift, ihr Erbe in den burgundischen Landen. Denn Friedrich standen augenblicklich wohl noch große schwäbische und fränkische Besitzungen und Lehen zur Verfügung, jedoch nur in seiner Eigenschaft als Vormund seines Vetters Friedrich von Schwaben, der bald großjährig wurde[1]). Da Friedrich Barbarossas Allodialbesitz kaum nennenswert war, er andrerseits einer Hausmacht bedurfte, die ihm jederzeit zur Verfügung stand, so mußte der große Besitz, den ihm Beatrix durch seine Heirat mitbrachte, von Wichtigkeit werden, nicht zuletzt auch in strategischer Hinsicht, indem er dadurch am Fuße der Westalpen einen festen und sicheren Übergang nach Oberitalien gewann[2]).

Neben der Stärkung der eigenen Hausmacht ist Friedrichs Eheverbindung mit Beatrix durch ein zweites und größeres Moment von hervorragender Bedeutung geworden: es war damit der erste Schritt zur friedlichen Zurückeroberung des ganzen ehemaligen Arelats getan, das sich so gut wie ganz dem Einflusse des deutschen Reiches entzogen hatte. Kaiser Friedrich erhob jetzt wieder Anspruch auf dieses Gebiet und gab ihm durch seine Heirat nur noch größere Rechtsgültigkeit. Das Ziel, das er sich damit steckte, war ein gewaltiges; doch hat er es mit der ihm eigenen Festigkeit und Ausdauer vollständig erreicht[3]). Treffend mit lakonischer Kürze sagt darüber das Chronicon Montis Sereni[4]): Der Kaiser hat das dem Reiche entfremdete Burgund zurückgewonnen.

Nachdem die kaiserliche Braut von mehreren deutschen Bischöfen und Fürsten nach Deutschland geleitet worden war[5]) — aus ihrer Heimat folgten ihr auf der Brautfahrt der Erzbischof Humbert von

---

[1]) Giesebrecht V, p. 86.

[2]) Vgl. über die burgundischen Verhältnisse Simonsfeld p. 431 ff.

[3]) Prutz, Friedrich I. p. 92.

[4]) M. G. S S. XXIII. 151.

[5]) Ann. Egmund. (M. G. S. S. XVI, 461); Eodem anuo (1158!) imperator Frithericus . . . misit episcopos et quosdam principes Theutonici regni ad adducendam sibi coniugem de Burgundia.

Digitized by Google

Besançon, ihr Vetter Graf Stephan von Macon und der Graf Dietrich II. von Mömpelgard — fand am Samstag nach dem Pfingstfeste, am 9. Juni 1156, zu Worms die Krönung durch den Erzbischof von Trier statt[1]) und in der Woche darauf zu Würzburg die Hochzeit in Anwesenheit eines stattlichen Kreises weltlicher und geistlicher Großer und mit der gewohnten Prunk- und Glanzentfaltung[2]). Die Zustimmung des Papstes freilich fand diese Heirat zunächst nicht[3]). Und das ist leicht erklärlich! Denn dadurch war Friedrichs Politik, längst außerhalb des Staatsverbandes befindliche Lande dem deutschen Staatengebilde wieder einzuverleiben, sie aufs engste mit dem Reiche zu verbinden, mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage getreten. Mußte nicht die Kurie befürchten, daß Friedrich in Verfolgung dieser Politik schließlich auch auf dem Besitz Italiens und Siziliens seine Blicke richten werde? Das Resultat solcher Erwägungen war schließlich, daß sich der Papst Hadrian jetzt mit dem normannischen König Wilhelm I., mit dem er noch bis vor kurzem im Kampfe gelegen, aussöhnte, um an ihm eine Rückendeckung zu haben[4]).

Und wahrlich, das Papsttum hat sich in seiner Besorgnis vor Friedrichs Weltherrschaftsgelüsten nicht getäuscht. Der Kurie den hilfreichen Schutz, den sie in ihren Kämpfen mit dem deutschen Kaisertum seit den Zeiten Gregors VII. in den Normannen gefunden hatte, die um die Mitte des elften Jahrhunderts Unteritalien und Sizilien erobert hatten, zu entziehen, diese alten Feinde des Reiches, deren Gegnerschaft gegen die deutschen Könige so alt war wie ihre eigene Herrschaft in Unteritalien, sich zu Freunden zu machen, darin sah Kaiser Friedrich eine der Hauptaufgaben seiner äußeren Politik.

---

[1]) Ann. Leod. (M. G. S. S. XVI, 641).

[2]) Vgl. Simonsfeld p. 435 n. 87.

[3]) Die Vermutung von Simonsfeld p. 168 n. 66, daß Friedrich vielleicht vor dieser Heirat infolge der Verwandtschaft mit Beatrix die Zustimmung und den Dispens der Kurie erhielt, halte ich mit Rücksicht auf das Folgende nicht für richtig.

[4]) Hug p. 10. — Von seiten des Papstes wurde Friedrichs Ehe erst in der Friedensurkunde von Venedig ausdrücklich anerkannt.

Digitized by Google

Schon vor der Schlacht von Legnano (29. Mai 1176) hatte er deshalb Wilhelm II. von Sizilien, den letzten männlichen Sproß auf dem normannischen Königsthron, sich zu verbinden gesucht, indem er ihm durch seinen Kanzler Christian von Mainz die Hand einer seiner Töchter[1]) antragen und zugleich den Vorschlag eines festen Freundschaftsbundes machen ließ[2]). Friedrich mochte meinen, so auch am besten eine Unterstützung der ihm feindlichen lombardischen Städte durch die Normannen verhindern zu können. Wilhelm hat jedoch dieses Angebot als christlicher und frommer Fürst, der sich bewußt war, daß eine solche Ehe dem Papste äußerst mißfällig wäre und der römischen Kirche schweren Schaden zufügen würde, aus Achtung vor Gott und dem Papst Alexander ausgeschlagen[3]). Er heiratete vielmehr Johanna, die Tochter Heinrichs II. von England[4]).

Wenn auch Friedrichs kluge und weitangelegte normannische Politik diesmal keinen Erfolg zu verzeichnen hatte, so war der Kaiser doch keineswegs der Mann, um darüber etwa seine Politik zu ändern, seine Absichten bezüglich des Normannenreiches aufzugeben; er vertröstete sich nur auf spätere Zeiten. Und das Schicksal beeilte sich, ihn für den anfänglichen Mißerfolg zu entschädigen. König Wilhelm hatte nämlich von seiner Gemahlin keine der so ersehnten Leibeserben, so daß die nächst berechtigte Erbin der süditalischen Lande seine Tante war, die Tochter Rogers II., die noch unverehelichte Konstanze[5]). Dieser Umstand war günstig für Friedrich, er forderte ihn zur Wiederaufnahme seiner süditalischen Politik geradezu heraus. Gar bald wird denn wohl auch in seinem Kopfe der Plan Wurzel gefaßt haben, den er bald ins Werk zu setzen gedachte, durch eine Eheverbindung seines ältesten Sohnes Heinrich mit dieser sizilischen Erbtochter das Königreich auf friedlichem Wege zu erobern, d. h. alte Rechte des Reiches auf diese Gebiete wiederherzustellen,

---

[1]) Von seiner zweiten Gemahlin hatte Kaiser Friedrich I. fünf Söhne und drei Töchter, vgl. Hug.

[2]) Toeche, Heinrich VI. p. 5 und Abel, Philipp v. Hohenst. p. 298 n. 10.

[3]) Abel wie n. 2.

[4]) Ex Rog. de Hoveden (M. G. S. S. XXVII, 143).

[5]) Toeche p. 6 und Abel p. 298 n. 11.

Digitized by Google

sie in engen Konnex mit dem Reichslande zu bringen[1]). „Die Macht, die als Feindin am schwersten zu bekämpfen war, die als Bundesgenossin aber das Schicksal Italiens zur Entscheidung bringen mußte, sollte so für immer gewonnen werden[2])."

Zunächst aber stellten sich des Kaisers Vorhaben große Schwierigkeiten in Palermo entgegen, wo vor allem die päpstliche Partei am Hofe die Erfüllung der kaiserlichen Wünsche auf jede Art zu hintertreiben bemüht war. Doch gelang es Friedrichs staatsmännischem Genie, einen glänzenden diplomatischen Sieg auf der ganzen Linie zu erringen, begünstigt durch den Zwist der Hofparteien. Friedrich setzte die Zustimmung des Königs zur Verlobung durch, und bereits Ende Oktober 1184 wurde in Augsburg, wo König Heinrich sich damals aufhielt, der Ehevertrag beschworen[3]). Im folgenden Jahre wurde Konstanze, nachdem zuvor König Wilhelm alle Großen seines Reiches für den Fall, daß er selbst ohne Nachkommen stürbe, den Treu- und Gehorsamseid gegen sie wie ihren Gemahl hatte schwören lassen, unter einem großen Geleit von sizilischen Großen und Baronen nach der Grenze abgesandt, wo sie von fürstlichen Abgesandten König Heinrichs empfangen wurde[4]). Die Hochzeit fand am 27. Januar 1186 in Mailand statt und wurde mit der Pracht und dem Glanze gefeiert, der sich bei solch

[1]) Diesen Gesichtspunkt hebt u. a. Otto v. St. Blasien hervor (M. G. S. S. XX, 317) c 28: Fred. imp. missis legatis ad Willehelmum Sicilie regem, filium (!) Rogerii, sororem eius filio suo Heinrico regi desponsari fecit, ac per hoc regnum Sicilie cum ducatu Apulie, principatuque Capue Heinrico regi dotis nomine post mortem suam a socero (!) delegato recipiens, Romano imperio restituit, quod post mortem Lotharii quondam imperatoris a Rogerio capto papa Innocentio regioque nomine ab eo extorto, imperio ablatum fuerat.

[2]) Abel, p. 7. — Bemerkenswert ist die Notiz in den Ann. Col. Max. (M. G. S. S. XVII, 791), wo es heißt: Imp. regno Grecorum infesto filiam Ruotgeri regis Siciliae filio suo copulare procurat.

[3]) Ann. August. Min. (M. G. S. S. X, 9) 1185 (!) Filio imperatoris Heinrico regi Constantia iuramento firmatur. Der Ehevertrag selbst ist nicht überliefert, vgl. Giesebrecht VI. p. 618.

[4]) Abel, p. 8.

Digitized by Google

festlicher Veranstaltung ziemte[1]). Im Anschluß daran fand eine Festkrönung statt, bei der der Erzbischof von Vienne dem Kaiser, ein italischer Geistlicher, der Patriarch von Aquileja, dem König Heinrich und ein deutscher Bischof, wahrscheinlich Konrad von Mainz, der Königin Konstanze die Krone aufs Haupt setzte[2]).

Frühzeitiger als man hätte ahnen können — bereits am 18. November 1189 — starb in den besten Mannesjahren Wilhelm II. von Sizilien nach kinderloser Ehe, wie bereits erwähnt. Da sein einziger Bruder, Fürst Heinrich von Capua, bereits im Jahre 1174 verschieden war[3]), so trat König Heinrich als Gemahl der Konstanze, der einzigen rechtmäßigen Erbin, dessen Nachfolge ja bereits anerkannt war[4]), als sein Nachfolger auf und nahm das sizilische Reich auf Grund des Erbrechtes seiner Gemahlin in Anspruch, auf das er aber ebenso nach altem Recht des Reiches ein Anrecht hatte, wie er später erklärte[5]).

Friedrich Barbarossa hat, und das ist die weitere hohe Bedeutung dieser Heirat, durch dieses Ehebündnis seinem Sohn und Nachfolger die Richtung der einzuschlagenden Reichspolitik deutlich vorgezeichnet, die ihren Schwerpunkt nicht so sehr in Deutschland als vielmehr in Italien suchte, und ihr einen Weg

[1]) Ann. Marbac. (M. G. S. S. XVII. 163): rex apud Mediolanum nuptias cum magna gloria celebravit.

[2]) Giesebrecht VI. p. 122.

[3]) Toeche p. 127.

[4]) Ebenda n 3.

[5]) Muratori, Petrùs v. Ebulo (Script. rer. Ital., Raccolta Degli Storici Italiani) p. 52 macht in der Fußnote auf diesen Ausspruch Heinrichs VI. aufmerksam, wo es heißt „il Regno di Sicilia et Puglia . . . sì per antico diritto dell' impero che per la eredità della nostra illustre moglie Costanza viene in potestà dell' impero . . . .“ —

Bei Petrus v. Ebulo heißt es (ebenda p. 51) V. 308 ff.

Non patitur, falso laniari principe, regnum
Quod sibi per patrios iura dedere gradus.

V. 330 ff.

Augustos imitare tuos, defende tuum ius
Coniugis et magni iura tuere patris.
Tam tua quam soceri limes conterminet unus
Nam ius consortis in tua iura cadit. Vgl. außerdem Toeche p. 4 n. 2.

Digitized by Google

gewiesen, der auf Jahrzehnte die Geschicke Deutschlands in entscheidender Weise mit den Angelegenheiten Italiens verquickt hat, den Weg einer Politik, die, wie wir heute wissen, für die gesunde Entwicklung der deutschen Nation verhängnisvoll gewesen ist, die zugleich auch das so kraftvolle und glänzende Herrschergeschlecht der Staufer dem Untergange geweiht hat.

War das alte Reichsland Burgund durch Friedrichs I. Heirat mit Beatrix wieder aufs engste mit dem deutschen Reiche verbunden, war das Normannenreich in Unteritalien, früher „das Hemmnis aller staufischen Pläne", durch eine weitschauende Familienpolitik für das staufische Haus gewonnen, so eröffnete sich, wenn auch nur vorübergehend, durch die projektierte Eheverbindung eines anderen Kaisersohnes eine ähnliche Aussicht auf Kastilien. In Seligenstadt nämlich wurde am 23. April 1188 ein Vertrag über die Vermählung des Herzogs Konrad von Rothenburg, des vierten Sohnes Friedrichs, mit Berengaria, einer Tochter des Königs Alfons VIII. von Kastilien und Toledo, zustande gebracht und beschworen. Es war darin festgesetzt, daß im Falle des Ablebens des Königs Alfons ohne männliche Erben Konrad und seine Gemahlin in Kastilien folgen sollten[1]). Dieser Vertrag, der in einer sehr umfangreichen Urkunde niedergelegt war, wurde später wegen zu naher Blutsverwandtschaft der Verlobten für nichtig erklärt, da Konrad und Berengaria im fünften kononischen Grade der Verwandtschaft standen[2]).

Auch mit anderen Ländern des Abendlandes suchte Kaiser Friedrich durch Eheverbindungen zwischen seinen Kindern und denen des betreffenden Herrscherhauses freundschaftliche Beziehungen anzubahnen, bezw. schon bestehende zu erneuern und zu befestigen, auf deren Basis die Politik dann leichteres Spiel hätte. So hat er Mitte der siebziger Jahre eine Gesandtschaft unter Führung des

---

[1]) M. G. L. L. Sect. IV. 1. p. 454: si rex Adelfonsus sine filio masculo obierit, succedat in regno filia sua Berengaria et vir eius Conradus cum ea.

[2]) Giesebrecht VI. p. 190. — Von einer späteren Heirat Konrads ist nichts bekannt.

Digitized by Google

Erzbischofs Rainald von Köln nach England abgehen lassen, die um die beiden Töchter des englischen Königs für einen Sohn des Kaisers und für Herzog Heinrich den Löwen werben sollte[1]). Durch die enge Verbindung der beiden Königshäuser wollte Friedrich den englischen König vornehmlich jedenfalls für die Idee seiner Kirchenpolitik gewinnen, damit er sich von der Partei des Papstes Alexander lossagte und Paschalis als dem rechtmäßigen Papst seine Anerkennung zusagte. Diesen Zweck erreichte Friedrich durch seine Gesandten vollkommen. König Heinrich II. ging auf den Vorschlag Kaiser Friedrichs um so bereitwilliger ein, als er persönlich durch Alexander beleidigt worden war, der sich während des englischen Kirchenstreites des flüchtigen Thomas Becket angenommen hatte. Das Einvernehmen der beiden Herrscher wurde offiziell durch das Verlöbnis ihrer Kinder besiegelt: die älteste Tochter des Königs namens Mathilde wurde Heinrich dem Löwen verlobt, die jüngere Schwester Eleonore einem Sohne des Kaisers bestimmt[2]). Diese Eheverlöbnisse wurden in der feierlichsten Weise geschlossen und im Namen ihrer Herrscher von englischen wie deutschen Großen beschworen[3]).

Während drei Jahre später die Vermählung der ältesten englischen Königstochter mit Heinrich dem Löwen stattfand[4]), kam eine solche zwischen Eleonore und des Kaisers Sohn nicht zustande, da die guten Beziehungen der beiden Höfe infolge der Annäherung Friedrichs I. an König Ludwig von Frankreich immer mehr erkalteten. Zu einem förmlichen Bruch zwischen den beiden Häusern kam es jedoch nicht. Wir hören im Jahre 1184 sogar noch einmal von

[1]) Giesebrecht V. p. 459 f.

[2]) Rob. de Monte Chron. (M. G. S. S. VI, 514): ... daret unam filiarum suarum Henrico duci Baivarie, et aliam filio suo, licet ad huc puerulo.

[3]) Giesebrecht V. p. 461. — Der Sohn des Kaisers kann jedoch nicht Friedrich sein, es kommt hier nur der älteste, Heinrich, in Betracht, vgl. Hug p. 49 ff.

[4]) Ann. Palid. (M. G. S. S. XVI, 94): Henricus duxit filiam regis Anglorum; et hoc factum est instinctu et voluntate imperatoris, vgl. Giesebrecht VI. p. 483.

Digitized by Google

einem Eheprojekt. Diesmal machte Erzbischof Philipp von Köln in Begleitung des Grafen Philipp von Flandern den Brautwerber. Er brachte die Verlobung zwischen einer von Friedrichs Töchtern und Richard von Poitou, dem Sohne Heinrichs II., zustande[1]); aber auch diese Ehe wurde nicht verwirklicht, da die Braut noch in demselben Jahre starb[2]).

Wie mit England, so waren zeitweise auch mit Frankreich Verhandlungen zwecks Heiraten zwischen beiden Königshäusern im Gange. Der Schwager des französischen Königs Ludwig, Graf Heinrich von Troyes, hat sich am Ende der siebziger Jahre in dieser Hinsicht bemüht; er betrieb eine Verlobung zwischen Kindern beider Herrscher, „wie sie der Kaiser gewünscht und der König nicht schlechthin zurückgewiesen haben soll“[3]). Der Zweck war, eine Versöhnung der beiden benachbarten Herrscher herbeizuführen, deren gegenseitiges früher leidliches Verhältnis seit der Kirchenspaltung in ein ostentativ feindliches sich umgewandelt hatte. Die angebahnten Verhandlungen sind auch späterhin noch fortgesetzt worden, ohne daß es indessen zu einer Entscheidung gekommen wäre, obwohl die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sich nicht getrübt hatten. In ein verwandschaftliches Verhältnis kamen die beiden Herrscherhäuser[4]) aber später immerhin, und zwar durch die Vermählung des dritten Kaisersohnes, Ottos von Burgund, der 1192 eine Nichte König Philipps, Margarete, die Tochter des Grafen Theobald von Blois,

---

[1]) Ex Gest. Henr. II. et Ric. I. (M. G. S. S. XXVII, 106) impetravit, ut Ricardus comes Pictavie filiam imperatoris duceret in uxorem. — Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat die Annahme von Prutz, III. p. 193 für sich, der diese Verlobung in Zusammenhang bringt mit der Heinrichs mit Konstanze von Sicilien, worüber ja die Verhandlungen in derselben Zeit stattfanden. Da König Wilhelm II. der Schwiegersohn Heinrichs II. von England war, so war letzterer natürlich bei der sicilischen Erbfolgefrage stark interessiert. Die enge Familienverbindung mit den Plantagenets sollte deshalb dazu dienen, sich von vornherein gegen einen Einspruch von dieser Seite zu sichern.

[2]) Hug p. 54. —

[3]) Giesebrecht V. p. 623.

[4]) In Frankreich war seit 1180 Philipp II. August am Ruder, in Deutschland war 1190 Friedrich I. sein ältester Sohn Heinrich gefolgt.

Digitized by Google

heiratete[1]). Bedeutete diese Eheverbindung eine Festigung der guten Beziehungen, so sollte eine andere diese auf weitere Zeit sicherstellen. Im Jahre 1194 warb der französische König um des Kaisers Nichte, die Tochter des Pfalzgrafen Konrad bei Rhein, nachdem er seine Gemahlin, die dänische Ingeborg, bald nach der Vermählung verstoßen hatte[2]). Des deutschen Kaisers Bundesgenossenschaft war für Philipp II. auch insofern sehr wichtig, als sich in dessen Händen sein verhaßter Gegner, Richard Löwenherz von England, befand, dessen Freilassung er auf alle Fälle hintertreiben wollte. Kaiser Heinrich zeigte sich der Werbung durchaus geneigt, eröffnete sie ihm doch bedeutende territoriale Aussichten: König Philipp II. August würde nimmermehr die Rheinpfalz zu Lehen nehmen, sodaß man hoffen konnte, nach des Pfalzgrafen Tode über dieses Land einst selbständiger seine Verfügungen treffen zu können, als wenn ein deutscher Fürst durch eine Verbindung mit der Tochter des Pfalzgrafen auch einen gewissen Anspruch auf dieses Reichslehen gewonnen hätte. Ja, vielleicht gelang später sogar die unmittelbare Verbindung der Pfalz mit den Krongütern[3])! Doch alle hoffnungsvollen Entwürfe vernichtete mit einem Schlage die Nachricht, daß die junge Fürstin in aller Heimlichkeit mit dem Sohne Heinrichs des Löwen, dem jungen Heinrich von Braunschweig, vermählt worden sei[4]).

Des Kaisers Unmut, der in heftigen Zorn über diese unvermutete und seine Kombinationen über den Haufen werfende Wandlung der Dinge geriet, legte sich bald wieder. Auch sie hatte ihr Gutes. Diese Heirat wurde für die innerpolitischen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung: durch sie wurde damals der Friede zwischen den Staufern und Welfen hergestellt[5]). Und als am 8. November 1195 des Welfen Schwiegervater, Pfalzgraf Konrad bei Rhein, starb, trug der Kaiser kein Bedenken, die Pfalzgrafenwürde auf den jungen Heinrich zu übertragen.

---

[1]) Abel p. 346 n. 7.
[2]) Toeche p. 291.
[3]) Scheffer-Boichorst, Forsch. z. deutsch. Gesch. VIII. p. 496.
[4]) Toeche wie n. 2.
[5]) Ebenda p. 304 f. und Abel p. 23.

Digitized by Google

Schon Jahre vorher — 1166 — hatte eine ähnliche Familienverbindung zwischen dem staufischen und welfischen Geschlecht zum Frieden zwischen beiden geführt. Herzog Friedrich von Schwaben, der Vetter Friedrichs I., hatte Gertrud heimgeführt, die Tochter Heinrichs des Löwen aus dessen erster Ehe mit Klementia von Zähringen[1]). Diese Ehe hat für längere Zeit den unerquicklichen, feindseligen Zuständen, die zwischen den Familien walteten, ein Ende gemacht und korrekte und freundliche Beziehungen angebahnt, auf denen in der folgenden Zeit zum großen Teil der gesicherte Zustand des Reiches fußte.

Mit Dänemark waren die Staufer bereits durch verwandschaftliche Bande zur Zeit Konrads III. verbunden. Kaiser Friedrich suchte diese wieder zu erneuern, um die alte Freundschaft aufzufrischen, die ihm vornehmlich in seinem Kampf mit Heinrich dem Löwen im Norden von Nutzen werden mußte. Bei einer Zusammenkunft vor Lübeck im Jahre 1181 zum Zweck freundschaftlichen Meinungsaustausches kamen der Kaiser und König Waldemar dahin überein, daß die eine dänische Königstochter einem Sohne des Kaisers[2]) — die Mitgift sollte 4000 Mark betragen, wofür der verwandte König Bela III. von Ungarn die Bürgschaft übernahm[3]) —, die andere dem Grafen Siegfried von Orlamünde, einem Neffen Herzog Bernhards, zur Ehe gegeben werden sollte. Das letztere Paar hat schon nach kurzer Zeit seine Vermählung gefeiert[4]), die Hochzeit

[1]) Giesebrecht V. p. 502.

[2]) Arnold v. Lübeck (M. G. S. S. XXI, 140) II. c 21: filiam suam filio ipsius (imperatoris, duci videlicet Suevie) desponsavit et episcoporum iuramentis firmata sunt sacramenta coniugalia. — Nach Saxo Gram. (M. G. S. S. XXIX, 150) muß ein ähnlicher Heiratsplan schon vorher einmal bestanden haben, es heißt dort nämlich: siquidem binas eius filias totidem filiis suis, quorum alterum successioni imperii destinaverat (Henricum), alterum Sueviae satrapam (Fridericum) constituerat, per legatos in matrimonium postulabat.

[3]) Arnold (M. G. S. S. XXI. 143) III. c 2: Hec enim pactio desponsationis fuerat inter imperatorem et regem Dacie, ut quattuor milia marcarum cum filia persolveret. Desgleichen spricht Saxo Gram. (wie n 4) von der Mitgift und Belas Garantie.

[4]) Saxo Gram. (M. G. S. S. XXIX, 152) Illic (Lübeck) quoque Syfridus unam Waldemari filiarum (Sophiam) cesare astipulante, despondit, regiaque nave devectus, solemnes Slesvici nuptias habuit.

Digitized by Google

des anderen mußte wegen zu geringeren Alters der Braut — sie zählte zur Zeit der Verlobung erst sieben Jahre — aufgeschoben werden und ist schließlich garnicht vollzogen worden.

Bereits beim Eintreffen der ersten Gesandtschaft Friedrichs am dänischen Hof, die die junge Braut nach Deutschland geleiten und gleichzeitig den gemäß des Vertrages fälligen Teil der Mitgift abholen sollte, trat die veränderte Gesinnung des Königs Knud, der seinem Vater gefolgt war[1]), deutlich hervor[2]), indem er seine Schwester wohl den deutschen Gesandten übergab, jedoch unter dem ausdrücklichen Hinweis, er tue es nur, um den Eiden seines Vaters gerecht zu werden. Ebenso zahlte er den beanspruchten Teil der Mitgift aus, ließ es aber an der für einen König geziemenden Ausstattung der Braut fehlen[3]). Und als er einer zweiten Gesandtschaft, die den Rest des Geldes in Empfang nehmen sollte, rundweg die Auszahlung verweigerte, da sandte Friedrich, empört über seinen Vertragsbruch[4]), die dänische Prinzessin samt ihrer Ausstattung zurück. Damit war natürlich der Ehevertrag aufgelöst. Wie aber stand es mit König Bela, der doch die Garantie für die Mitgift übernommen hatte?

Über deren weiteres Schicksal hören wir nichts. Dagegen wird erwähnt, daß eine Familienverbindung zwischen dem ungarischen Königshause und dem Geschlecht der Staufer wieder in die Wege geleitet wurde, nachdem eine solche bereits einmal beabsichtigt worden war[5]). In Gran wurde 1189 bei Gelegenheit des Kreuzzuges Herzog Friedrich mit einer Tochter des Königs von Ungarn verlobt[6]).

---

[1]) König Waldemar war im Mai 1182 gestorben.

[2]) Die Wandlung der herzlichen Beziehungen Dänemarks zu Kaiser Friedrich in ihr direktes Gegenteil muß auf das Konto der Eheverbindung von Knuds Schwester Helena mit Wilhelm, dem jüngsten Sprößling Heinrichs des Löwen, gesetzt werden.

[3]) Arnold III. c. 2: non iuxta regalem magnificentiam.

[4]) Ebenda III. c. 21: propter pactionis immutationem.

[5]) Ann. Marbac. (M. G. S. S. XVII, 162): Interim (1184) defuncta est filia imperatoris que fuit desponsata filio regis Ungarie.

[6]) Ann. Aquens. (M. G. S. S. XXIV, 39): Iuratur matrimonium inter Frid. ducem Suevorum et filiam regis Ungarie. – Chron. Ursperg.

Digitized by Google

Schien damit für die Treue und die Loyalität Ungarns ein sicheres Unterpfand geleistet, so mochte es auch vorteilhaft erscheinen, daß die ungarische Herrscherfamilie mit dem byzantinischen Hof eng verwandt war und auf diese Weise auch Herzog Friedrich dem griechischen Hause verwandtschaftlich nahe kam. Es war somit zu erwarten und vom deutschen Standpunkt aus auch zu wünschen, daß die allgemeinen Beziehungen zu Byzanz sich freundlicher gestalteten, was ja bei dem bevorstehenden Durchzug des Kreuzfahrerheeres durch Konstantinopel von besonderer Wichtigkeit war. Die Hochzeit des verlobten Paares sollte nach der Rückkehr des Bräutigams gefeiert werden, die allerdings unterbleiben mußte, da der Herzog am 20. Januar 1191 einer verheerenden Seuche erlag.

Mit dem Geschlecht der Markgrafen von Montferrat war die staufische Familie ebenfalls bereits seit den Zeiten Konrads III. verwandt. Im Jahre 1186 nun kam abermals eine enge Familienverbindung zustande: der Kaiser verlobte seine Tochter Beatrix dem Markgrafen Wilhelm von Montferrat[1]). Damit wollte er jedenfalls seine Dankbarkeit erzeigen für die ihm vom Markgrafen geleisteten großen Dienste[2]), andererseits sollte dadurch die alte Verwandtschaft, deren gutes Verhältnis eine Zeitlang gestört war, erneuert und fester geknüpft werden. Der Kaiser gewann so wieder am Markgrafen und seinem Geschlecht im Norden Italiens begehrenswerte Bundesgenossen, deren Unterstützung ihm bei seinen italischen Kriegszügen unbedingt förderlich werden mußte.

Doch nicht allein im Abendlande suchte Friedrich und suchte man Friedrichs I. Freundschaft und Bundesgenossenschaft zu gewinnen

(M. G. S. S. XXIII, 358): Alteri quoque filio suo Frid. duci desponsavit filiam regis Ungariae, qui tamen morte preventus ipsam non transduxit. — Die Verlobte war vielleicht Konstanze, die später Ottokar I. von Böhmen heiratete, so Giesebrecht VI. p. 693.

[1]) Wegelin, Thesaur. rer. Suev. II. p. 318: Imperator filiam Sophiam (!) Marchioni Monferratensi Guilielmo collocavit. — Diese Tochter des Kaisers kann jedoch nicht Sophie heißen und auch nicht Agnes, wie Hug p. 55 meint, sondern sie heißt Beatrix, wie Toeche p. 741 (Nachtrag zu p. 83) nachweist.

[2]) Vgl. Hug p. 37 f.

Digitized by Google

und dieser durch Heirat zwischen Kindern haltbare Formen zu geben, auch der Orient stand mit Friedrich Barbarossa in Verbindung. Das beweist die Werbung des Sultans von Ikonium, der 1179 oder 1180 Gesandte an Friedrich schickte und eine Tochter zur Frau begehrte mit dem Versprechen, daß, wenn sein Wunsch erfüllt werde, er mit seinem ganzen Volke zum Christentum übertreten werde. Erst war Friedrich wenig geneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen; dann willigte er doch ein. Ehe die Heirat jedoch zustande gekommen, starb die Tochter[1]).

Ebenso waren die Verhandlungen mit Konstantinopel zeitweise unterbrochen, doch nie völlig abgebrochen worden. Man hatte sogar

[1]) Otto S. Blasien (M. G. S. XX, 317) c. 25. — Thomae, Die Chronik des Otto von St. Blasien, sieht diesen Bericht für eine reine Fabel an und stützt sich dabei auf die Ann. Col. Max. (M. G. S S. XVII, 790), welche die Gesandtschaft zwar auch erwähnen, aber ausdrücklich bemerken, man wisse nicht, was dieselbe bezweckt habe (cuius rei gratia venerit latet). Nun ist aber gerade die Zeit, in der wir uns bewegen, in den Kölner Annalen wie Watterbach, Deutschl. Geschichtsquellen. VI. Aufl. II. B. p. 445 auseinandersetzt, nur „kurz und ungenau" beschrieben, der Verfasser also recht wenig unterrichtet, so daß diese Bemerkung wohl zu verstehen ist, sie allein aber kein Grund sein kann und darf, die Nachricht einer anderen Quelle für fabelhaft zu halten, wenn nicht noch andere Quellenbeweise dafür vorliegen. Und die sind für diesen Bericht weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin vorhanden. Es könnte allerdings auffallen, daß diese auswärtige Gesandtschaft nicht öfterer bezeugt ist, was aber wohl geschehen wäre, wenn die Heirat wirklich zustande gekommen wäre und dann mehr das Tagesgespräch, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, gebildet hätte. Ferner irrt Thomae, wenn er meint, eine Heirat zwischen einer Tochter Kaiser Friedrichs und diesem exotischen Fürsten entbehre „jedes historischen Hintergrundes". Wir hören im Gegenteil des öfteren von Beziehungen zwischen diesen beiden Herrschern; noch 1178 beschwert sich z. B. Kaiser Manuel bei Kaiser Friedrich, daß er mit dem Feinde der Christenheit (dem Sultan von Ikonium) Verbindungen unterhalte. Ist es nun so unglaublich, daß der Sultan gemäß der Sitte der Zeit die politischen Beziehungen durch verwandtschaftliche Bande zu verstärken suchte? Hören wir doch bereits im Jahre 1173 von einer ähnlichen Werbung Saladins von Ägypten (Ann. Colon. Max., ((M. G. S. S. XVII, 786)); dazu Scheffer-Boichorst in Zsch. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. p. 473). — Nach Hug p. 54 ist die vom Sultan von Ikonium begehrte Tochter Kaiser Friedrichs vielleicht dieselbe, die vorher Wilhelm von Sicilien angeboten worden war.

Digitized by Google

noch einmal den Plan einer engen Familienverbindung verfolgt. Im Jahre 1171 erschien nämlich am kaiserlichen Hofe zu Köln eine griechische Gesandtschaft, um Verhandlungen über eine Vermählung von Manuels Tochter Maria mit einem Sohne des Kaisers anzuknüpfen[1]). Diese wurden weiter fortgesetzt durch eine Gesandtschaft, die Friedrich nach Byzanz abgehen ließ; sie führten aber zu keinem Resultat und konnten auch zu keinem führen, da die politischen Interessen beider Herrscher sich fortwährend in Italien kreuzten, keiner dem anderen aber nachgeben wollte, Kaiser Friedrich nicht, weil er es nicht konnte, Kaiser Manuel nicht, weil er es nicht wollte[2]).

Die Pläne bezüglich Ostroms hat später Friedrichs Nachfolger, Kaiser Heinrich VI., wieder aufgenommen; doch ging er in seinen Bestrebungen weiter als sein Vater. Eine friedliche Verständigung allein mit dem byzantinischen Reich genügte ihm nicht, er wollte das ganze Reich seiner Machtsphäre einverleiben. Und kein besseres Mittel sah er, um seinen Zweck zu erreichen, als eine Eheverbindung. Bei der Einnahme von Palermo nämlich hatte man im königlichen Palaste eine „zarte, verlassene Jungfrau" vorgefunden, die byzantinische Kaisertochter Irene, die Tochter des Kaisers Isaak Angelos. Sie war bereits in jungen Jahren mit König Roger, dem Sohne Tankreds, verlobt worden und Witwe geworden, noch ehe die Hochzeit stattgefunden hatte[3]). Diese griechische Prinzessin bestimmte Kaiser Heinrich seinem Bruder Philipp, der von seinem Vater einst zum Kleriker bestimmt, von seinem Bruder Heinrich aber nach des Herzogs Friedrich frühem Tode von der eingeschlagenen geistlichen Laufbahn abberufen war, zur Gemahlin[4]). Der Kaiser,

[1]) Ann. Col. Max. (M. G. S. S. XVII, 783): ubi (Köln) et nuncios regis Grecorum pro coniunctione filiae eius filio suo accepit.

[2]) Giesebrecht V. p. 680. — Im Jahre 1174 finden wir noch einmal griechische Gesandte beim Kaiser in Regensburg wie Ann. Col. Max. (M. G. S. S. XVII, 787) melden: ubi (Regensburg) nuncii regis Grecorum eum iterum adierunt pro coniunctione filiae suae filio imperatoris.

[3]) So Abel p. 319 n. 9. und Toeche p. 545, III. Beilage 6; nach Winkelmann, Kg. Philipp p. 3 n. 2 dagegen war Irene bereits mit Roger vermählt, nicht nur verlobt.

[4]) Otto St. Blasien (M. G. S. S. XX, 328) c 43: Huius regis (Isaac Angelus) filiam imp. Hein. apud Palermum repertam Philippo fratri suo

Digitized by Google

in dessen „politischem Katechismus" die Begründung einer Weltmonarchie obenan stand, glaubte durch die Verschwägerung mit dem griechischen Kaiserhause auf die einfachste und schnellste Weise die Verwirklichung seines Weltmachtgedankens im Osten durchsetzen zu können; das oströmische Reich vererbte sich so gleichsam durch die Mittelsperson der Irene auf das staufische Haus. Und Heinrich VI. hat später in der Tat nicht gezaudert, im Namen seiner griechischen Schwägerin Ansprüche auf das ganze oströmische Reich zu machen[1]).

Die Hoffnung, die Kaiser Heinrich auf diesen Ehebund setzte — zu Pfingsten 1197 wurde auf dem Gunzenle bei Augsburg die Hochzeit gefeiert[2]) — hat sich, wie die Geschichte lehrt, nicht erfüllt; denn allzufrüh mußte er — am 28. September 1197 — den Weg alles Irdischen gehen, ohne das Ziel aller seiner Wünsche, die Gründung der Universalmonarchie bezw. die Einverleibung Ostroms, erreicht zu haben. Und auch Philipp hat, nachdem er am 8. März 1198 zu Mühlhausen zum König gewählt worden war, diesen Plan nicht in die Wirklichkeit umsetzen können[3]). Zu so weit gehenden Unternehmungen ließen ihm die Vorgänge in Deutschland selbst gar keine Zeit, wo der durch die Wahl des Welfen Otto IV. zum Gegenkönig hervorgerufene Bürgerkrieg seine ganze Tatkraft in Anspruch nahm.

Die Eheschließungen in der Epoche des Doppelkönigtums, mögen es solche auf staufischer oder welfischer Seite sein, zeigen

---

desponsaverat, hacque de causa idem cecus imperator desperatis rebus ipsum Philippum cum filia heredem regni adoptaverat. Ebenso erwähnen diese Tatsache die Ann. Marb. (M. G. S. S. XVII, 166) und viele andere.

[1]) Vgl. Toeche p. 363 ff.

[2]) Chuonr. Schr. (M. G. S. S. XVII, 631): Philippus dux Suevorum in pentecoste celebres habuit nuptias cum filia regis Grecorum prope civitatem Augustam in campo Lici. Ebenso erwähnen die Hochzeit Hug. Chron. Contin. Weingart. (M. G. SS. XXI, 478) und Otto St. Blasien (M. G. Ss. XX, 328) c. 44.

[3]) Winkelmann, Philipp p. 524 ff. (Erläuterungen XI.)

Digitized by Google

deutlich ihr politisches Gepräge: Freundschaft und bundesgenössische Hilfe auswärtiger Mächte zur Stärkung und Festigung eigener königlicher Stellung im Reich erhoffte man davon. Denselben Zweck verfolgten Heiraten von Mitgliedern der königlichen Familien mit solchen deutscher Fürstenhäuser: jeder König suchte im Reiche seinen eigenen Anhang zu verstärken und möglichst eng an sich zu fesseln. Und nach dem Tode des einen Königs sah man in der Familienverbindung der beiden feindlichen Parteien das beste Mittel, um den Feindseligkeiten ein rasches Ende zu bereiten.

In dem durch das Doppelkönigtum entstandenen Bürgerkriege war König Philipp von vornherein im Vorteil, da er sich auf eine große Hausmacht stützen konnte, die Otto IV. abging. Dieser suchte diesen Nachteil auf eine andere Weise auszugleichen: eine Heirat sollte ihm die fehlenden Machtmittel zubringen. Bald zu Beginn des Krieges suchte er deshalb und fand Anschluß an Brabant und befestigte hier seine Position sogleich durch die Verlobung mit Maria, der siebenjährigen Tochter des Herzogs [1]). Sie war bisher das einzige Kind des brabantischen Herzogspaares und die voraussichtliche Erbin des Herzogtums [2]). Otto IV. konnte also zuversichtlich hoffen, einst Brabant zu erben und so seiner nur unbedeutenden Hausmacht einen nennenswerten Zuwachs zu verschaffen. Lag die Verwirklichung dieser Erwartung jedoch noch in ziemlicher Ferne, so hatte Otto von dieser Verbindung den unmittelbaren Vorteil, daß seine Partei an dem Herzog, war dieser erst vom Kreuzzug heimgekehrt — die Verlobung war unter den Auspicien der Herzogin Mechtild geschehen — eine erhebliche Stärkung erfahren mußte. Und in der Tat war der Herzog nach seiner Rückkehr

[1]) Rein. Annal. Leod. (M. G. S. S. XVI, 654): Sequenti autem die (post Idus Julii) filiam ducis Lovaniae desponsavit. Ebenso erwähnen diese Verlobung Sigeb. Contin. Aquicinctina (M G. S S. VI, 435) und Ex Rog. de Hoveden (M. G. S. S. XXVII, 177 f); vgl. außerdem Winkelmann p. 84 n. 4. — Der Vollständigkeit wegen sei bemerkt, daß in den Jahren 1194 und 1195 König Richard von England, Ottos Oheim, mit dem schottischen König in Unterhandlungen gestanden hatte zwecks einer Vermählung Ottos mit dessen Tochter Margarete, die sich aber zerschlugen, vgl. Abel p. 49 f.

[2]) Winkelmann p. 84.

Digitized by Google

völlig mit der Handlungsweise seiner Gemahlin einverstanden, was er sogleich dadurch zu erkennen gab, daß er sich mit dem englischen König, dem eifrigen Förderer Ottos, gegen Philipp II. August von Frankreich verband, der für das staufische Königstum Partei ergriffen hatte[1]). Des öfteren stellte er außerdem Otto seine militärischen Machtmittel zur Verfügung.

Von Dauer war jedoch die Unterstützung des „wetterwendischen" Herzogs von Brabant ebensowenig wie die Hilfe, die sich Otto IV. im Norden des Reiches zu erheiraten hoffte, wo „ein bedeutendes gemeinschaftliches Interesse die Dänen und den welfischen König zu einer politischen Verbindung zusammenführte, deren Besiegelung in einer doppelten Verschwägerung der Dynastien gesucht ward[2])." Bei einer persönlichen Begegnung Ottos mit dem Bruder des dänischen Königs, Herzog Waldemar, zu Ende 1201 oder zu Beginn 1202 wurde Waldemars Schwester Helene mit Ottos jüngstem Bruder Wilhelm, und Ottos Nichte, Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, mit Waldemar selbst verlobt[3]). Unleugbar hatte Ottos IV. Stellung in seinen nordöstlichen Erblanden jetzt, wo sie eine starke Rückendeckung an dem verwandten Dänemark gefunden hatte, größere Festigkeit gewonnen. Der größere Vorteil bei diesem Ehehandel aber stand unzweifelhaft auf seiten Dänemarks, dessen Expansionsgelüste auf des Reiches Kosten dabei ausgiebig befriedigt wurden, „ihm hatte es König Knud zu verdanken, daß es nun ein Dänemark bis zur Elbe gab[4])."

Hat Wilhelm sich noch im Laufe des Jahres mit seiner dänischen Braut vermählt[5]), die ihm eine reiche Mitgift zubrachte[6]), so mußte die Heirat des anderen Paares noch aufgeschoben werden,

---

[1]) Winkelmann p. 132.

[2]) Ebenda p. 245.

[3]) Ann. Stad. (M. G. S S. XVI, 353): Rex Otto duci Danorum filiam fratris sui Heinrici in Hamburg desponsavit et sororem ducis Helenam fatri suo Willehelmo.

[4]) Abel, p. 147.

[5]) Arnold v. Lübeck (M. G. S. S. XXI, 222) VI, c. 15.

[6]) Vgl. Winkelmann p. 245 n. 1 und Abel p. 354 n. 10.

Digitized by Google

da die Braut das heiratsfähige Alter noch nicht erreicht hatte[1]). Und Waldemar hat seine Verlobte nie heimgeführt infolge des Parteiwechsels des ihm zugedachten Schwiegervaters. Die ganze Verbindung Ottos mit dem dänischen Königshause erwies sich überhaupt von sehr geringem realen Wert. Denn nachdem Waldemar nach seines Bruders Knud Tode (12. Nov. 1202) durch die Wahl des Volkes zum Lenker der Geschicke Dänemark berufen war, zeigte er recht wenig Lust, im deutschen Thronstreit seine Kräfte zu Gunsten des verwandten welfischen Königs zu verwenden, so daß ihn sogar der Papst an seine verwandtschaftlichen Pflichten, wenn auch ohne Erfolg, erinnern mußte[2]). Noch gleichgültiger sah er dem Kampfe zu, als er nach der politischen Schwenkung des Pfalzgrafen Heinrich das dessen Tochter gegebene Eheversprechen nicht nur nicht einlöste, sondern sich im Gegenteil eher der staufischen Gegenpartei zuwandte, indem er sich 1205 mit Margarete, der Tochter des Böhmenkönigs, vermählte[3]), der erst vor kurzem ins staufische Lager zurückgekehrt war. Durch Böhmen nunmehr dem staufischen Hause genähert, rückte König Waldemar noch weiter von Ottos Seite und trat, wenn auch nicht grade für, so doch fürs erste nicht gegen Philipp auf.

Wie aber erklärt sich die veränderte Stellungnahme Böhmens, das wir erst zwar auf Philipps Seite, dann aber Ottos Partei vertreten sehen? Es war das unbestrittene Verdienst der Kurie, König Ottokar von Böhmen zum Abfall von der staufischen Sache bewogen zu haben[4]). Und wahrlich, der Lohn, den der Böhme dafür eingeheimst hatte, war nicht gering bemessen: Anerkennung des böhmischen Königstitels und der Unterwerfung des Bistums Prag unter die Landeshoheit Böhmens seitens der Kurie[5]). Doch das

[1]) Nach Abel p. 147 war sie bei der Verlobung erst sieben Jahre alt.

[2]) Winkelmann, 276 n. 2.

[3]) Ex Chronc. Dan. Sialand. (M. G. S. S. XXIX, 214) Rex Waldemarus duxit filiam regis Boemie. Ihr Name Daghmar (vgl darüber Winkelmann, Nachträge zu p. 401, p. 567) wird genannt in den Annal. Ryens. (M. G. S. S. XVI, 405): rex Waldemarus duxit Daghmar, filiam regis Boemiae in uxorem (1205).

[4]) Winkelmann p. 283 n. 2.

[5]) Ebenda p. 329.

Digitized by Google

war zu einer Zeit geschehen, als es um Königs Philipp tatsächliche Macht im Reich schlecht bestellt war, als Otto IV. mit Hilfe päpstlicher Politik auf der Höhe seines Königtums wandelte. Anders etwas über Jahresfrist später. Das staufische Königtum war wieder bedeutend erstarkt, König Philipp machte Miene, die von seinen treuen Bundesgenossen, den Wettinern, betriebene Erhebung Theobalds auf den böhmischen Thron zu vollziehen[1]). Die veränderte politische Situation barg für den böhmischen König eine Gefahr, die er um jeden Preis vermieden wissen wollte. Und daß Ottokar nun in richtiger Erkenntnis der Sachlage mit den klaren Tatsachen gerechnet hat und so bald als möglich Ottos Lager verließ und sich wieder ins staufische begab, um nicht die ansehnlichen Errungenschaften seines ersten Parteiwechsels in Frage zu stellen, gereicht seiner politischen Einsicht nur zur Ehre. Der Übertritt mag ihm um so leichter gefallen sein, als sein Schwager Andreas II., der nach des Königs Emmerich Tod als Vormund des noch zu jungen Thronerben Ladislaus Ungarns Politik leitete, unter dem Einfluß seiner mit den Staufern durch ihren Bruder verwandten Gattin Gertrud von Meran[2]) zu Philipp hinüberneigte[3]). Kurz, Ottokar knüpfte wieder Verbindungen mit König Philipp an und schloß sich ganz der staufischen Sache an. Diese neuerstandene Freundschaft erhielt ihre feste Zusammenkittung 1207 durch die Verlobung von Philipps Tochter Kunigunde mit des Böhmenkönigs Sohn Wenzel[4]), dessen Erbfolge, die von den

---

[1]) Ottokar von Böhmen hatte nämlich seine Gemahlin Adela, die Schwester des Markgrafen Dietrich von Meißen, 1199 verstoßen und gleich darauf Konstanze von Ungarn geheiratet, die Schwester des Königs Emmerich und des Prinzen Andreas. Die Wettiner fühlten sich durch diese Handlungsweise Ottokars tief verletzt und hegten einen grimmen Haß gegen ihn, ja sie betrieben sogar bei Philipp, mit dem sie in der engsten Verbindung standen, energisch Ottokars Absetzung, um den Prinzen Theobald auf den böhmischen Thron zu bringen.

[2]) De Fundat. Monast. Diessensis (M. G. S. S. XVII, 328).

[3]) Winkelmann p. 329.

[4]) Ann. Altah. (M. G. S. S. XVII, 386): . . tradiditque filiam suam (Cunigundam) Wenzelao filio suo. Ebenso heißt es in den Ann. Prag. (M. G. S. S. IX, 170): eodem anno (1207) Gunegundis, filia regis Philippi, data est in matrimonium Wenceslao, filio regis Przemyl. In

Digitized by Google

Wettinern lebhaft bestritten und tatkräftig zu hintertreiben gesucht wurde, durch diese Familienverbindung mit den Staufern nun sichergestellt war[1]).

Wie bereits angedeutet, stand das staufische Haus auch mit der weitverzweigten Familie Andechs in naher Verwandtschaft. Philipps Nichte Beatrix, die einzige Erbin seines verstorbenen Bruders Otto von Burgund, war dem Herzog Otto von Meran, Sohn des Herzogs Berthold von Meran, verlobt[2]), der stets treu zu den Staufern gehalten hat. Die Vermählung fand 1208 statt[3]). Bekam durch diese Verbindung König Philipps Stellung im Reich eine nicht zu unterschätzende Verstärkung, so trat er andererseits dadurch wieder mit Frankreich, seinem langjährigen Verbündeten, in engere Berührung. Philipp II. August war nämlich nach der Verstoßung seiner Gemahlin Ingeborg, der Schwester Knuds von Dänemark, eine neue Ehe mit Agnes eingegangen, der Tochter Bertholds von Meran[4]). Wenn es auch der französische Verwandte, wie es scheint, an unmittelbarer, ergiebiger Unterstützung gegenüber dem staufischen Königtum hat fehlen lassen, so waren die dynastischen Bande neben rein politischen Überlegungen doch genügend, um des französischen Königs Ohr den verführerischen Eingebungen zu verschließen, an denen es die Kurie nicht fehlen ließ, um Frankreich von der Güte des welfischen Königtums gegenüber dem staufischen und den für Frankreich daraus erwachsenden

---

den Ann. Heinr. Heimburg. (M. G. S. S. XVII, 713) heißt diese Tochter Constanze: quam (Constanciam, die vorher dem Pfalzgrafen Otto versprochen war) postea tradidit filio regis Ottakari Boemie Wenceslao. Vgl. außerdem Winkelmann p. 435 n. 2 und Abel p. 384 n. 19.

[1]) In der Belehnungsurkunde Wenzels vom 26. Juli 1231 (M. G. L. L. Sect. IV. 2 p. 189) heißt es ausdrücklich: nec non etiam ob maioris dilectionis gratiam qua suo incremento tenemur, cum illustrem reginam C. dilectam consobrinam nostram habeat feliciter in consortem.

[2]) Vgl. Winkelmann p. 418 n. 3.

[3]) Abel, p. 383 n. 15.

[4]) Ex Rog. de Hoveden (M. G. S. S. XXVII, 173): Eodem anno (1196) Philippus rex Francie duxit sibi in uxorem filiam ducis de Genest (Bertholdi IV. de Merania) in Alemannia.

Digitized by Google

Vorteilen zu überzeugen. Mittelbar jedoch zeitigte die französische Freundschaft für die Staufer greifbaren Nutzen: der Erfolg der französischen Waffen über die Engländer in den Jahren 1203 und 1204[1]) hatte eine sehr merkbare Verschiebung der Parteiverhältnisse im deutschen Thronstreit zu Gunsten des staufischen Königtums zur Folge; viele Fürsten, die sich König Otto nur im Hinblick auf den ihm von England gewährten Schutz angeschlossen hatten, kehrten ihm, nachdem dieses, entkräftet, mit sich selbst genug zu schaffen hatte, den Rücken und huldigten dem staufischen König. So verließ nebst vielen anderen Fürsten auch Herzog Heinrich von Brabant das „lecke welfische Schiff" und stellte sich in den Dienst der staufischen Sache, ein Mann, der so recht als das Prototyp gelten kann für die kraßegoistische Verfolgung des dynastischen Vorteils seines Hauses ohne die geringste politische Rücksichtnahme, der außerdem durch verwandtschaftliche Bande an Otto IV. gebunden war, dem aber Bedenken über seine Treulosigkeit bei der stets von ihm verfolgten „Politik des höheren Preises" nicht kamen. Was hatte er denn von seinem künftigen Schwiegersohn zu erwarten zu einer Zeit, wo dessen Gegenkönig auf der Höhe seiner Macht stand? War es da nicht das allerbeste, jegliche Verbindung mit ihm zu lösen auch die verwandtschaftliche, um sich desto enger der Gegenpartei anschließen zu können, von der er sich mehr Nutzen versprach? Kurzlebiger, wahrlich, als damals ist politische verbunden mit verwandtschaftlicher Treue wohl kaum jemals gewesen. Im welfischen Lager sprach man sogar von einer verabredeten Eheverbindung zwischen dem Neffen König Philipps, Friedrich von Sizilien, und der brabantischen Maria, die bekanntlich seit 1198 mit Otto IV. verlobt war[2]). Die bloße Kunde davon erschreckte den Papst dermaßen, daß er sofort zu seinen schärfsten geistlichen Waffen griff und die strengsten Kirchenstrafen gegen den brabantischen Herzog anzuwenden beschloß, falls dieser nicht sofort den Plan fallen ließ und das frühere Verlöbnis seiner Tochter mit Otto IV. erneuerte. Doch selbst die Drohung der

[1]) Winkelmann p. 280 ff.
[2]) Ebenda p. 331.

Digitized by Google

Kurie hat den Herzog scheinbar nicht von seiner Überzeugung abbringen können, daß es für ihn wirklich im Bunde mit dem staufischen König vorteilhafter war. Die Verhandlungen mit König Philipp wurden ruhig trotz Bann und trotz Interdikt fortgesetzt und führten auch zu definitiven Abmachungen[1]). Das vorgesehene Eheprojekt, das gleichsam das äußere Symbol der Versöhnung der beiden Parteien sein sollte, wurde indeß bald wieder aufgegeben, und wohl jedenfalls deshalb, weil sich seit 1205 langsam eine Verständigung zwischen dem Papst, dem diese Heirat äußerst unsympathisch war, und Philipp anbahnte. Die Verbindung mit Brabant wurde aber auf die Art wieder hergestellt, daß auf dem Hoftage zu Gelnhausen am 9. Febr. 1207 der noch sehr junge Sohn des Brabanters[2]) mit Philipps Tochter Maria verlobt wurde[3]).

Schon früher einmal, im Jahre 1203, war Philipp mit Rom in Fühlung getreten. Die gegen ihn sprechende Macht der Tatsachen wie die Empörung Konrads von Würzburg und der bevorstehende Abfall von Böhmen und Thüringen hatten ihm die Überzeugung aufgedrängt, daß er sich im Kampfe mit Otto und der Kurie wohl nicht werde behaupten können. Er knüpfte deshalb Verhandlungen mit dem Papst an, deren Mittelpunkt die Frage der mittelitalischen Territorien bildete. Und hieran drohten bei den schroff entgegengesetzten Ansichten der beiden Parteien die Unterhandlungen zu scheitern. Da versuchte Philipp den Papst durch ein persönliches Interesse nachgiebiger und versöhnlicher zu stimmen; er machte den Vorschlag einer engen Verbindung ihrer Häuser, indem er Innocenz' Neffen, dem Sohne des Grafen Richard von Segni, eine seiner Töchter zur Gemahlin anbot[4]). Diesmal ver-

---

[1]) Winkelmann p. 335.

[2]) Er kann erst vier bis fünf Wochen alt gewesen sein; denn die Ann. Parch. (M. G. S. S. XVI, 606) melden seine Geburt zum Jahre 1207.

[3]) Rein. Annal. Leod. (M. G. S. S. XVI, 660): de filia Philippi regis et filio Heinrici ducis Brabantiae matrimonium ordinatur et iuramento confirmatur. — Über den Heiratsvertrag vgl. Winkelmann p. 435 n. 1.

[4]) Winkelmann p. 299.

Digitized by Google

fing aber das sonst so probate Mittel nicht, man kam trotzdem zu keiner Einigung. Damit wurde natürlich auch das Heiratsprojekt nicht ausgeführt; es war aber keinesfalls ganz aufgehoben, sondern nur für eine Zeit lang aufgeschoben und wurde bei den im Frühjahr 1208 in Rom mit dem Papste gepflogenen Unterhandlungen wieder hervorgeholt. Diesmal fanden die Verhandlungen einen befriedigenden Abschluß. Die Kurie verzichtete offiziell auf die Reichsterritorien in Tuscien, Ancona und Spoleto, auf die sie seit Heinrichs VI. Tode ohne einen Rechtstitel Anspruch erhob. Als Äquivalent wurde dem Neffen Innocenz', Richard von Segni, die Ehe mit einer von Philipps Töchtern — jedenfalls der jüngsten — und damit zugleich die Belehnung mit Tuscien zugestanden[1]). Daß die Verlobung später wieder gelöst wurde, hatte seinen Grund darin, daß König Philipp noch in demselben Jahre von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet und somit die Verbindung mit der Kurie illusorisch wurde.

Otto von Wittelsbach war nämlich seit dem Jahre 1203 mit Philipps jüngster Tochter Beatrix verlobt gewesen[2]). Auch diese Verschwägerung mit dem Hause Wittelsbach stellt sich nur als ein weiteres Glied in der Kette der innerpolitischen Maßnahmen Philipps dar, die vornehmlich ja die Kräftigung seiner königlichen Autorität im Reich durch eine enge Verbindung mit hervorragenden Reichsfürsten bezweckten. Dieses Verlöbnis wurde aber später wieder aufgelöst, wie es scheint von seiten Philipps.

Nach des staufischen Königs Tode war zunächst Otto IV. alleiniger Herrscher. Papst Innocenz, der sich in der letzten Zeit mehr als Philipps Beschützer aufgespielt hatte, änderte rasch wieder seine Taktik und betrieb jetzt die Hebung des welfischen Königtums. Er bot alles auf, um vor allem eine Versöhnung der feindlichen Parteien herbeizuführen durch das Allheilmittel einer Familienverbindung, die früher schon einmal ohne Erfolg angeregt und

[1]) Winkelmann p. 458 und Erläuterungen XIV. p. 539.

[2]) Heinr. Heimburg. Annal. (M. G. S. S. XVII, 713) zu 1203: Isto tempore Philippus Romanorum rex filiam suam Constantiam (!) promiserat dare comiti palatino; vgl. Winkelmann, Erläutg. XIV. p. 536–540.

Digitized by Google

betrieben worden war. — In dem für Otto IV. so verhängnisvollen Jahre 1207 nämlich, wo seine Mittel- und Hilflosigkeit in gar keinem Einklang mit seiner königlichen Würde stand, hatte mit Unterstützung der Kurie Philipp seinen königlichen Gegner durch die weitestgehenden Versprechungen zur Niederlegung der Krone, die für ihn doch nichts mehr als einen Schein bedeutete, bewegen wollen, indem er ihm als Entschädigung das Herzogtum Schwaben oder das Königreich Burgund anbieten ließ und eine seiner Töchter, wahrscheinlich die ältere Beatrix, zur Ehe versprach, wodurch er wiederum Ansprüche auf einen Teil der umfangreichen staufischen Hausgüter bekam, doch vergebens[1]). — Zur Förderung seines Planes trat der Papst jetzt auch in brieflichen Verkehr mit der verwitweten Königin Irene, dem Patriarchen Wolfger von Aquileja und dem Reichsmarschall Heinrich von Kalden[2]). In den Kreisen der Fürsten stand man einer solchen Beilegung der alten Thronstreitigkeiten ebenfalls sehr sympatisch gegenüber[3]). So wurde auf die beste und einfachste Weise der Friede und die Eintracht zwischen den Geschlechtern und Parteien hergestellt und befestigt und eine Friedensbürgschaft für die Zukunft geschaffen. Für Otto IV. persönlich versprach außerdem diese Verbindung mit der staufischen Prinzessin bedeutende Vorteile. Mit einem Teil des immer noch großen staufischen Allods[4]) kam die sehr zahl- und einflußreiche staufische Ministerialität zu seiner Verfügung, die seinem nunmehrigen Königtum erst die Macht und reale Grundlage verlieh, deren es durchaus bedurfte.

Diese deutliche Sprache der Tatsachen verfehlte ihren Eindruck auf Otto IV. nicht. Er entschloß sich, die älteste Tochter seines einstigen Gegners, Beatrix, zur Gattin zu nehmen, falls sein nahes

---

[1]) Otto S. Blasien (M. G. S. S. XX, 331) c. 48.

[2]) Winkelmann, König Otto p. 110.

[3]) Otto S. Blasien c. 51.

[4]) Nach Arnold v. Lübeck (M. G. S. S. XXI, 246) VII. c. 14 belief sich allein die Zahl der Burgen noch auf 350. – Über den Hausbesitz der Hohenstaufen außerdem Stälin, Wirtemb. Gesch. II. p. 232.

Digitized by Google

Verwandtschaftsverhältnis zu ihr es ihm nicht unmöglich mache[1]). Und wie sehr gerade dieser leidige Punkt seine Bedenken erregte, zeigt der Vorgang auf dem Würzburger Reichstage im Jahre 1209[2]). Trotzdem der Papst den nötigen Dispens für diese Eheverbindung in aller Form bereits verteilt hatte, legte König Otto hier, um jeden Zweifel zu beschwichtigen und vor jeder Anfechtung dieser Ehe in Zukunft gesichert zu sein, der aus geistlichen und weltlichen Fürsten bestehenden Reichsversammlung die Frage vor, ob er nach ihrem Rat und Urteilsspruch bei seinem Seelenheil diese Ehe mit seiner Base eingehen dürfe. Nachdem sich die Fürsten zu einer Beratung zurückgezogen und ihm dann durch den Mund des Herzogs Leopold von Österreich die Erklärung abgegeben hatten, daß er zum Besten des Friedens und des römischen Reiches Beatrix zum Weibe nehmen solle, da erst war er aller Zweifel überhoben, ließ Beatrix in den Saal führen und fragte sie, ob sie ihm ihre Hand schenken wolle. Als sie zur Antwort gab: „Von Herzen Ja", wurde sie vom Herzog Leopold nach fränkischem Recht mit Otto verlobt[3]), der nun die Ringe mit ihr wechselte, sie öffentlich als seine Braut küßte und sie den Anwesenden mit den Worten vorstellte: „Sehet hier eure Königin, ehret sie, wie ihr gebühret".

Die Hochzeit wurde, da Beatrix zur Zeit der Verlobung erst elf Jahre alt war[4]), erst am 22. Juli 1212 in Nordhausen vollzogen[5]). Aber nur wenige Tage später, am 11. August, starb bereits ganz plötzlich die junge Gattin[6]). Mit ihr sanken die Hoffnungen und Entwürfe ins Grab, die man allerseits auf dieser Familienverbindung aufgebaut hatte; der nur künstlich überdeckte

---

[1]) Nam pater Ottonis avunculus fuit Friderici imperatoris, patris Philippi (Otto S. Blasien c. 51).

[2]) Darüber sind wir sehr genau unterrichtet durch Otto S. Blasien c. 51. und Arnold v. Lübeck VII. c. 17.

[3]) Winkelmann, Otto p. 160 n. 2.

[4]) So Winkelmann, Otto p. 161.

[5]) Ebenda, Erläutg. XI. p. 505 f.

[6]) Ebenda p. 309 n. 1.

Digitized by Google

Zwist der beiden Parteien brach von neuem los, die Aussicht auf endlichen Frieden war abermals dahin.

Zwei Jahre später, am 19. Mai 1214, verlobte sich König Otto IV. zu Mastricht abermals und nun endgültig mit Maria, des Herzogs von Brabant Tochter[1]), mit dem er sich wieder ausgesöhnt, und hatte damit noch einmal, wie am Anfang seiner Regierung, Fuß am Niederrhein gefaßt. Die Vermählung fand nur wenig später in Aachen statt[2]).

Die Eheschließungen, denen wir unter der Regierung von Ottos IV. Nachfolger, Kaiser Friedrich II., begegnen, seien es seine eigenen oder die in seiner Familie und Verwandtschaft, werden im allgemeinen durch dieselben politischen Motive charakterisiert, die wir im Verlaufe der Abhandlung bei den Staufern schon oft gefunden haben. Die einen dienten zur Befestigung alter Beziehungen zu auswärtigen Reichen, durch andere sollten fremde Reiche in die Interessensphäre des deutschen Reiches hineingezogen oder sogar Ansprüche auf fremde Gebiete begründet werden. Im Innern des Reiches, dessen Politik jetzt mehr von dem Gegensatz zur Kurie als dem zu den Welfen bestimmt war, befestigten wieder andere des Kaisers Stellung gegen seine weltlichen und geistlichen Gegner. So wurden namentlich in Italien die wichtigsten Anhänger des Kaisers durch Verheiratung mit seinen Kindern an seine Person gefesselt.

Was die erste Ehe Friedrichs II. betrifft, so hatte bereits seine Mutter Konstanze mit dem König Peter von Aragonien in Verbindung gestanden wegen der Verlobung einer seiner Schwestern mit ihrem Sohne[3]), die aber infolge des Todes der Kaiserin (27. Nov. 1198) zu keinem Ende gediehen. Papst Innocenz, testamentarisch von Konstanze zum Vormund Friedrichs bestellt, verfolgte diesen Plan weiter. Es kam ihm dabei vor allem darauf

[1]) Rein. Annal. Leod. (M. G. S. S. XVI, 671): Otto cum duce Brabantino de matrimonio filie sue tractavit et confirmavit, quam parvulam in expeditione Aquensi desponsavit.

[2]) Nach Ottos frühem Tode am 19. Mai 1218 heiratete Maria den Grafen Wilhelm von Holland.

[3]) Winkelmann, Otto p. 51 n. 1.

Digitized by Google

an, sich der Hilfe Aragoniens bei den überaus verwickelten und unerquicklichen Verhältnissen Siziliens zu versichern. In dem Vertrage zwischen dem Papst und Aragonien im Jahre 1202 wurde dem König Friedrich mit der Hand der Prinzessin Sancha, König Alfons' jüngster Tochter[1]), denn auch die Zusendung von 200 Rittern auf Kosten König Peters oder später von 400 bis 500 Rittern auf Kosten der sizilischen Krone zugesagt[2]). Im Herbst desselben Jahres ging eine sizilische Gesandtschaft zur Abholung der jungen Braut und ihrer Mutter, der Königin-Witwe, nach Aragonien ab, kehrte aber ohne Braut und ohne Schwiegermutter zurück. Überhaupt ist der Vertrag zwar nicht gerade verworfen worden, es widerfuhr ihm jedoch das Schicksal einer völligen Nichtbeachtung, und das wohl deshalb, weil man am aragonesischen Hofe infolge der verrotteten und wenig einladenden Zustände auf Sizilien bezüglich der Heirat anderen Sinnes geworden zu sein scheint[3]). Das Heiratsprojekt war damit aber keinesfalls in völlige Vergessenheit geraten; bei der Anwesenheit König Peters in Rom zu Ende des Jahres 1204 wurde es wieder besprochen[4]). Eine Änderung hierin trat allerdings insofern ein, als nun nicht mehr die jüngste Schwester Sancha, sondern die ältere Konstanze, die Witwe des in demselben Jahre verstorbenen ungarischen Königs Emmerich, zur Gemahlin Friedrichs bestimmt wurde. So wenig entzückt Friedrich selbst davon war, zumal die ihm zugedachte Braut um mindestens zehn Jahre älter war als er, so war doch sicherlich diese Verbindung mehr im Interesse des hilfsbedürftigen Sizilien. „Friedrich bedurfte nicht so sehr einer Frau, als das Land einer Königin, welche die allzugroße Jugendlichkeit des Regenten[5]) einiger-

[1]) Im Jahre 1202 waren die beiden ältesten Töchter Alfons II. bereits vermählt, es kann hier also nur die jüngste in Betracht kommen, so Abel, Otto, p. 131 n. 14.

[2]) Winkelmann, Otto 51 n. 4 und 5.

[3]) Ebenda p. 52 n. 3. — In den Augen des Papstes behielt der Vertrag aber trotzdem seine Gültigkeit, auf Grund deren er gegen die von König Philipp 1204 betriebene Heirat Friedrichs mit der brabantischen Erbtochter energisch Einspruch erhob, ebenda p. 79 n. 4.

[4]) Ebenda p. 80 n. 1.

[5]) Friedrich war am 26. Dezember 1194 geboren.

Digitized by Google

maßen auszugleichen vermochte“ [1]). Lange zogen sich die Verhandlungen noch hin, bis endlich Anfang des Jahres 1208 die Verlobung stattfand, die in Saragossa durch den päpstlichen Abgesandten, den Bischof von Mazzara, in aller Form zwischen Konstanze und dem jungen Friedrich, der freilich nicht anwesend war, geschah. Im Anschluß daran wurde abermals ein Vertrag abgeschlossen [2]), in dem sich Aragonien wohl wieder — der Vertrag selbst existiert nicht mehr — zur Stellung militärischer Streitkräfte wird verpflichtet haben [3]). Die Vermählung wurde im Jahr darauf in Palermo gefeiert [4]).

Zugleich mit der Braut war ihr Bruder, der Graf Alfons von der Provence, nach Sizilien gekommen, um mit Hilfe der fünfhundert mitgebrachten Ritter Friedrichs Herrschaftsgewalt nachdrücklich aufzurichten und Ruhe und Ordnung auf der Insel herzustellen. Und schon war es ihm gelungen, den nördlichen Küstenstrich für Friedrich zu sichern, da raffte eine Seuche den Grafen mit einem Teil der Ritter hin. Der Rest verließ die Insel und kehrte nach Spanien zurück [5]). So schwand der materielle Vorteil dieser Heirat Friedrichs allerdings sehr rasch dahin, der ideelle Wert aber, der unter den gegebenen Umständen nicht hoch genug angeschlagen werden kann, blieb bestehen: Friedrich hatte eine Lebensgefährtin zur Seite, die, an Jahren weit voraus und an Erfahrungen gereifter, — hatte sie doch bereits als ungarische Königin Einblicke in die Regierungsgeschäfte zu tun Gelegenheit gehabt — einen unverkennbaren Einfluß auf die sizilische Regierung ausübte [6]), der sich aus ihrer nunmehr etwas größeren Selbständigkeit

---

[1]) Winkelmann, Otto, p. 79.

[2]) Ebenda p. 80 n. 5.

[3]) Ebenda p. 81. — Daß auch die Mitgift Konstanzens bedeutend gewesen ist, erfahren wir später an anderer Stelle; vgl. darüber Winkelmann, Kais. Friedrich II. B. I. p. 118 n. 2 und 3.

[4]) Winkelmann, Otto, p. 477 ff. Erläutg. IV. und Abel, Otto, p. 132 n. 15; ferner Hampe in Hist. Vtjs. IV. p. 161 – 170.

[5]) Abel, Otto p. 88 f.

[6]) Winkelmann, Otto, p. 94.

Digitized by Google

nachweisen läßt, die allerdings nicht nur mit dieser Vermählung in Zusammenhang zu bringen ist[1]).

Noch mit einem anderen Reiche der spanischen Halbinsel trat Kaiser Friedrich II. in enge verwandtschaftliche Beziehungen. Im Jahre 1219 wurde die jüngste Tochter des Königs Philipp, Beatrix, die so recht „ein Spielball in der Politik" ihres Vaters gewesen war, dem König Ferdinand von Kastilien verlobt und zugeschickt[2]) und am 31. Januar des folgenden Jahres die Vermählung gefeiert[3]). Damit erhielten die alten verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Bande zwischen den beiden Königshäusern eine erfreuliche Erneuerung. Eine gewisse Rolle spielt diese Heirat später dadurch, daß in der Zeit des Interregnums Alfons von Kastilien, ein aus dieser Ehe hervorgegangener Sohn, gestützt auf die staufische Verwandtschaft Ansprüche auf das Kaiserreich und auf Sizilien machte. Wenn er auch, als Gegenkönig Richards von Cornwallis, gewählt wurde, so war er doch nur dem Namen nach römischer König, ohne daß es ihm je gelang, festen Fuß in Deutschland oder Italien zu fassen.

Nach dem Tode seiner spanischen Gemahlin Konstanze am 23. Juni 1222 heiratete Friedrich II. Isabella von Jerusalem[4]). Wie die erste Ehe mit der aragonesischen Prinzessin, so war auch die zweite mit der Erbin von Jerusalem von der Kurie angeregt und eifrig gefördert worden. Natürlich waren es politische Erwägungen, die den Papst dazu veranlaßten. Honorius' III. Herzenswunsch war ein Kreuzzug nach dem hl. Lande. Schon oft hatte Kaiser Friedrich II., zuletzt auf dem Kongresse zu Ferentino im März 1223, einen solchen zu unternehmen versprochen, aber ebenso oft hatte die Kurie die Erfahrung machen müssen, daß ein bloßes Versprechen auch immer nur ein solches blieb. Um deshalb

---

[1]) Jastrow u. Winter, Gesch. d. Hohenst. B. II. p. 251.

[2]) Ann. Spir. (M. G. S. S. XVII, 84): filia regis Philippi tradita fuit nuptui regi Hyspanie et traducta.

[3]) Winkelmann, Fried. II., B. I. p. 23 n. 1.

[4]) Isabella war die einzige Tochter Johanns von Brienne und der Maria von Jerusalem und 1211 oder 1212 geboren; vgl. Winkelmann, Friedrich II. B. I. p. 199 n. 5.

Digitized by Google

den Kaiser durch ein persönliches Interesse für das Unternehmen zu ködern, damit es für ihn mehr als nur die Erfüllung eines frommen Gelübdes, die Erreichung realer Interessen bedeutete, hat die Kurie seine Verheiratung mit Isabella von Jerusalem zustande gebracht. Nicht geringe Mühe hat es sie freilich gekostet, Friedrich zur Einwilligung zu diesem Ehebündnis zu bewegen. Und Friedrichs anfänglich ablehnendes Verhalten ist durchaus zu verstehen; denn mit dieser Heirat übernahm er Verpflichtungen, zu denen der Lohn seiner Bemühungen in gar keinem Verhältnis stand. Als Preis winkte ihm zwar die Krone und der Besitz Jerusalems, die aber erst erobert werden sollten. Erst nachdem die Kurie sich zu bindenden Versprechungen herbeigelassen hatte, gab der Kaiser seine Zustimmung[1]). Im August 1225 lief eine Flotte von vierzehn Segeln mit dem Bischof Jakob von Patti an Bord von Brindisi nach Accon aus, damit dieser das Verlöbnis mit der jetzt etwa vierzehnjährigen Isabella abschlösse, das dann in Gegenwart der vornehmsten Würdenträger und Barone des Königreichs Jerusalem in der Heiligenkreuz-Kirche daselbst durch Prokuration vollzogen wurde, wobei der Bischof von Patti als Vertreter des Kaisers fungierte[2]). Nachdem die jugendliche Braut darauf in Tyrus vom Patriarchen Rudolf feierlich zur Königin von Jerusalem gekrönt worden war, wurde in Begleitung eines stattlichen Gefolges die Fahrt in ihre neue Heimat angetreten, wo dann am 9. November in Brindisi ihre feierliche Vermählung mit Kaiser Friedrich II. stattfand[3]).

Auf diese Weise erhielt der Kaiser Anspruch auf ein drittes Reich, das er sich allerdings erst erstreiten mußte, da es sich im Besitz der Ungläubigen befand. Dank seinen diplomatischen Künsten erzielte Friedrich II. durch kluge Benutzung der Verhältnisse, wenn ihm auch nicht die Befreiung des ganzen Königreiches aus der Heiden Gewalt gelang, ohne unnötiges Blutvergießen doch immerhin nennenswerte Erfolge und mehr als viele kriegerische Anstrengungen

---

[1]) Winkelmann, Friedrich II. B. I. p. 199 ff.

[2]) Ebenda p. 242 ff.

[3]) Ann. Scheftlar. maior. (M. G. S. S. XVII, 338): Eodem anno (1225) Frid. imp. 5. Idus Nov. nuptias in Apulia celebravit.

Digitized by Google

früherer Kreuzfahrer[1]). Bereits nach sieben Monaten hatte er die friedliche Abtretung von Joppe und Sidon, Jerusalem und Nazareth erreicht[2]), und am 18. März 1229 setzte er sich selbst in der Kirche des hl. Grabes die Krone von Jerusalem aufs Haupt[3]).

Während im Osten Kaiser Friedrich II. durch seine Heirat mit der Erbtochter von Jerusalem seinem Reiche ein neues Glied gewann, sollten ebenso die Westmächte durch Eheverbindungen enger mit den staufischen Interessen verbunden werden. Unentwegt hielt der Kaiser an dem bundesgenössischen Verhältnis mit Frankreich fest, das sich gleichsam im staufischen Hause von dem einen auf den nächsten Herrscher vererbte[4]). Und das politische Bündnis sollte, wie ja üblich, durch eine Verschwägerung der beiden Dynastien, durch die Verheiratung des ältesten Kaisersohnes Heinrich VII. mit einer französischen Prinzessin, seinen Ausdruck erhalten[5]). Sie kam aber ebensowenig zustande, wie später gepflogene Verhandlungen wegen einer Verlobung Konrads IV., des zweiten Sohnes Kaiser Friedrichs II., mit einer Schwester des französischen Königs[6]) resultatlos verliefen unbeschadet des vertraulichen Verhältnisses beider Länder.

In direktem Gegensatz zu seinem kaiserlichen Herrn befürwortete der Reichsgubernator Engelbert von Köln, dessen Tätigkeit darauf gerichtet war, der auswärtigen Politik des deutschen Reiches einen neuen Kurs zu geben, vor allem ein Gegengewicht gegen die stetig wachsende Macht Frankreichs zu schaffen, den engen Anschluß an England, von dem er sich bei der Wichtigkeit der niederrheinischen Handelsinteressen für seine eigene Macht und das Reich mehr versprach. Auch hier sollte die Basis der künftigen Politik auf einer Familienverbindung, zwischen den Plantagenets und den Staufern, aufgebaut werden: der deutsche König, Heinrich VII., derselbe, der

[1]) Winkelmann, Friedrich II. B. II. p. 118 n. 4.

[2]) Böhmer-Ficker (B.-F.), Reg. imp. 1736.

[3]) B.-F. 1737 b.

[4]) Scheffer-Boichorst, Deutschl. u. Philipp II. Aug. v. Frank. in Forschg. z. d. Gesch. B. VIII. p. 465—563.

[5]) Winkelmann, Friedrich II. B. I. p. 452.

[6]) B.-F. 3366.

Digitized by Google

von anderer Seite für eine Ehe mit einer französischen Prinzessin in Aussicht genommen war, sollte eine Schwester des englischen, wahrscheinlich die jüngste Isabella, heiraten, der englische König Heinrich III. selbst eine Tochter des Herzogs von Österreich[1]), vielleicht die weiter unten zu erwähnende Margarete[2]). Mit diesem Vorschlag fand Engelbert jedoch weder bei dem Kaiser noch bei den Fürsten Anklang, die ein Bündnis mit England entschieden ablehnten.

Keine ausländische Prinzessin sollte schließlich König Heinrich VII. küren, sondern de consilio patris sui[3]) eine deutsche Fürstentochter heimführen. Und die Wahl des Kaisers zeigt deutlich, daß ihr politische Berechnungen zu Grunde lagen. Nicht war es des Böhmenkönigs Tochter, der 30000 Mark Silbers bot, wenn König Heinrich VII. seine Tochter zur Gemahlin erwählte, wozu noch 15000 Mark von deren Oheim, dem Herzog Ludwig von Bayern, zur Mitgift versprochen wurden, auch die Tochter des ungarischen Königs nicht, der für den Fall der Verlobung Heinrichs mit seiner Tochter eine nicht minder hohe Summe setzte, sondern es war Margarete von Österreich, Tochter des Herzogs Leopold VI. von Österreich und Steiermark, die sich Kaiser Friedrich II. zur Schwiegertochter erkor[4]).

Daß durch diese Verbindung die zwischen der Tochter Leopolds und dem englischen König in Aussicht genommene Heirat unmöglich gemacht werden sollte, mag mit ein Grund, aber keineswegs das Hauptmotiv für Friedrich Wahl gewesen sein. Mit dieser Verheiratung seines Sohnes beabsichtigte der Kaiser jedenfalls nichts mehr und nichts weniger als die Erwerbung des Herzogtums Österreich für sein Haus[5]). Die Hochzeit fand am 29. November 1225 in Nürn-

---

[1]) Winkelmann, Friedrich II. B. I. p. 449.

[2]) So Winkelmann, Gesch. Fried. II. u. s. Reiche, B. I. p. 249 n. 1.

[3]) Chron. Ursprg. (M. G. S. S. XXIII, 381).

[4]) Winkelmann, Friedrich II. B. I. 454—461 und Huber, Gesch. Österreichs B. I. p. 397 f.

[5]) So Schirrmacher, Kais. Fried. II. B. I p. 143 f. Gegen ihn Winkelmann, Kais. Fried. II. B. I. p. 461 n. 3, der den ersten angeführten Grund angibt und außerdem in dieser Verbindung mehr eine Liebesheirat zu sehen

Digitized by Google

berg statt zugleich mit der Vermählungsfeier von Margaretens Bruder Heinrich und Agnes, der Schwester des Landgrafen von Thüringen [1]).

König Heinrich VII. hatte einst, wie wir wissen, auf Betreiben Engelberts von Köln die englische Prinzessin Isabella heiraten sollen. Kaiser Friedrich wie auch die Mehrzahl der deutschen Fürsten waren gegen diese Verschwägerung der beiden Länder gewesen, da England stets, solange es einen Kampf zwischen Staufern und Welfen gab, für letztere mehr oder minder tatkräftig Partei ergriffen hatte. Wer hätte es damals auch nur im Entferntesten ahnen können, daß derselbe Heinrich einmal die Veranlassung zu einer Annäherung Deutschlands an England geben und daß die ihm zugedachte Braut einst sein eigner Vater heimführen würde?

---

geneigt ist und von so weitgehenden politischen Erwägungen Friedrichs nichts wissen will. Daß es aber nichts weniger als eine Neigungsheirat war, zeigt Friedrichs späteres Verhalten, der sich von Margarethe scheiden lassen will, um die böhmische Königstochter Agnes zu heiraten, der allein sein Herz gehörte. Außerdem spricht für Schirrmachers Ansicht die Tatsache, daß Kaiser Friedrich selbst, als Heinrich mit der offenen Auflehnung gegen seinen Vater seine Krone verwirkt hatte und damit die auf diese Heirat mit Margarete gesetzte Hoffnung und sichere Aussicht auf den Machtzuwachs durch das babenbergische Herzogtum vernichtet war, nach seiner Aussöhnung mit Herzog Friedrich II. um eine babenbergische Prinzessin, die Tochter des bereits 1228 verstorbenen Herzogs Heinrich, Gertrud mit Namen, warb (B.-F. 3463 a und 3478 b), wenn auch ohne Erfolg. Überhaupt hat Kaiser Friedrich II. wiederholt auf die Erwerbung der österreichischen Herzogtümer hingearbeitet, vgl. Huber, Gesch. Österr. B. I., A. Ficker, Herz. Fried. II., der letzte Babenberger und C. Kozak, Über den Streit des österr. Herz. Fried. II. mit Kais. Fried. II. im Czernowitzer Gymnasialprogramm von 1896.

[1]) Cont. Claustroneob. (M. G. S. S. IX., 636): Heinricus Romanorum rex celebrans sollempnes nupcias in Nurnberch Margaretam filiam L. ducis Austrie et Styrie duxit uxorem. Ipso quoque die in prefata urbe H., filius L. ducis Au. et St. duxit uxorem (Agnetem) sororem Ludowici lantgravii Thuringie. Ebenso erwähnen die Vermählung die Ann. Spir. (M. G. S. S. XVII. 84), Ann. Stad. (M. G. S. S. XVI. 359) u. a.

Digitized by Google

Bekanntlich empörte sich König Heinrich VII. gegen seinen kaiserlichen Vater. Es bestand nun die Gefahr, daß England, das — mit nur seltenen Ausnahmen — es fast immer mit den staufischen Gegnern hielt, dem Rebellen die Unterstützung, um die er sich mit Eifer bemühte, in der Tat würde angedeihen lassen, ja, daß sich eine große Koalition zwischen Heinrich, England und den Welfen bilden würde, die dem Kaiser äußerst verhängnisvoll hätte werden müssen [1]). Um deshalb eine solch' gefährliche Parteigruppierung von vornherein auszuschalten, jedes gemeinsame Vorgehen seiner Feinde unmöglich zu machen und schließlich um sich die Sympathien des deutschen Nordwesten zu gewinnen, der infolge seiner freundschaftlichen, kommerziellen und maritimen Beziehungen stets zu England hinüberneigte, entschloß sich der Kaiser und zwar wiederum auf Anraten des Papstes [2]), nachdem seine zweite Gemahlin Isabella von Jerusalem bereits im Mai 1228 das Zeitliche gesegnet hatte [3]), die Schwester des englischen Königs Heinrich III., Isabella, zu ehelichen [4]). Am 15. November 1234 entsandte er seinen Großhofrichter Petrus non Vinea in Begleitung einer Anzahl Großer nach England, um die Werbung vorzubringen und den Ehekontrakt abzuschließen, der am 22. Februar des folgenden Jahres zu London unterzeichnet wurde [5]). Die Vermählung fand am 15. Juli in Worms statt [6]).

Hatte der Kaiser durch diese Ehe seinen Hauptzweck, die Isolierung seines Sohnes Heinrich, vollständig erreicht, so hat die

---

[1]) Winkelmann, Gesch. Fried. II, u. s. R. B. I. p. 459 und 469.

[2]) Ebenda p. 470 n. 1.

[3]) B.-F. 1725 a.

[4]) Eine solche Verbindung Friedrichs II. mit England widersprach eigentlich dem zwischen dem Kaiser und Ludwig IX. von Frankreich vereinbarten Vertrage. Doch übernahm es der Papst, Frankreich darüber aufzuklären und zu beruhigen, da damit keineswegs etwa von einem Einlenken Friedrichs in englisches Fahrwasser die Rede sein sollte.

[5]) M. G. L. L. II. Sectio IV. p. 230—236.

[6]) Ann Erphord. (M. G. S. S XVI, 30), Ann. Scheft. mair. (M. G. S. S. XVII, 340) und Ann. Wormat. (M. G. S. S. XVII, 44) tun der Vermählung Erwähnung.

Digitized by Google

englische Heirat Friedrichs auch noch nach einer anderen Richtung ihren großen Einfluß geltend gemacht. Denn jetzt war den Gegnern des staufischen Hauses, deren Stärke hauptsächlich auf ihrem Anschluß an England beruhte, das Rückgrat genommen und der nährende Boden für weitere staufischfeindliche Verbindungen mit dem Inselreich entzogen. Die Folge war, daß noch in demselben Jahre sich das angesehendste Fürstenhaus Niederdeutschlands, die Welfen, mit dem Kaiser aussöhnte. Seine damit veränderte Stellung mußte naturgemäß auch auf Oberdeutschland zurückwirken, wo das durch die Staufer zur Größe gelangte Geschlecht der Wittelsbacher infolge des Verdachtes, daß der Kaiser den Befehl zur Ermordung des Herzogs Ludwig gegeben habe, sich grollend der staufischen Sache abgewandt hatte. Nachdem es dem Kaiser gelungen war, sich von diesem Verdacht zu reinigen, wurde die frühere Eintracht wiederhergestellt und durch eine Verlobung von Herzog Ottos II. Tochter unbekannten Namens[1]) mit seinem mutmaßlichen Nachfolger, dem einzigen Sohne, den er von seiner zweiten Gemahlin hatte, Konrad IV., besiegelt[2]). Doch war diese familiäre und politische Verbindung von nur kurzer Dauer. Die Verlobte Konrads starb sehr bald, wie die zitierte Quelle berichtet, und in der Folgezeit finden wir auch den bayrischen Herzog wieder unter den staufischen Widersachern. Aber die weitere Entwicklung der politischen Verhältnisse — die durch die päpstliche Partei erfolgte Wahl Heinrich Raspes zum Gegenkönig Friedrichs II., die nicht nach des Wittelsbachers Wunsche war, wie der ungeahnte Machtaufschwung Böhmens infolge des Todes des letzten Babenbergers, Herzog Friedrichs II., der für das bayrische Herzogtum eine große Gefahr bedeutete — ließen Herzog Otto II. die enge Verbindung mit dem Kaiser wieder notwendig erscheinen; er schloß sich abermals Friedrich II. an, dem er jetzt bis zu seinem Tode unwandelbare Treue bewahrte. Eine neue

[1]) Schirrmacher, Friedrich II. B. II. p. 324 nennt sie irrtümlich Elisabeth; diese war jedoch die spätere Gemahlin Konrads IV. und starb 1273, B.-F. 5575 b.

[2]) Ann. S. Rudb. Salisb. (M. G. S. S. IX, 786) 1235: Imp. filiam ducis Bawarie filio suo adolescentulo desponsavit; que non post multum temporis defuncta est.

Digitized by Google

Familienverbindung bildete die dauernde Grundlage des Friedens: am 1. September 1246 vermählte sich Konrad IV. zu Bohburg mit Elisabeth, der Tochter Ottos[1]). Bezeichnend für die getreue Hingebung des Bayernherzogs an die staufische Sache, der nunmehr die mächtigste Stütze der gibellinischen Partei in Deutschland war, ist das Urteil des Paduaner Annalisten[2]), der nach der Frankfurter für Konrad IV. unglücklich verlaufenen Schlacht ausdrücklich hervorhebt: „Heinrich (Raspe) würde Konrad ganz aus Deutschland vertrieben haben, wenn ihn nicht der Herzog von Bayern, uneingedenk der Ermordung seines Vaters durch die Meuchelmörder Friedrich II. (!), aufgenommen hätte."

Wie mit Bayern, so trat das staufische Kaiserhaus mit Meißen und Thüringen in die nächste Verwandtschaft. Mit letzterem allerdings nur vorübergehend. Friedrichs II. Tochter Margarete[3]) wurde zweijährig im Jahre 1238 mit dem Landgrafen Hermann II. von Hessen, dem Sohne des 1227 fern von seiner Heimat verstorbenen Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und seiner Gemahlin, der hl. Elisabeth, verlobt[4]), dem rechtmäßigen Erben von Thüringen[5]). Seine Stellung im Reich wie in Thüringen sollte — das war wohl des Kaisers Absicht dabei — durch diese Verbindung befestigt werden, da sich Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen, der Oheim und Vormund des 1223 geborenen Hermann, dem geächteten und dem Kaiser feindlich gegenüberstehenden Herzog Friedrich II. von Österreich eng angeschlossen

---

[1]) Riezler, Gesch. Bayerns B. II. p. 81 – 84, vgl. p. 65 n. 1. — In der Zwischenzeit waren wiederholt nach anderer Seite hin Verhandlungen wegen einer Verlobung Konrads IV. gepflogen worden, freilich resultatlos. So waren 1243 solche im Gange betreffs einer Schwester des Königs von Frankreich, 1244 betreffs einer Nichte des Papstes und 1245 betreffs Beatrix', der Erbtochter des verstorbenen Grafen von Provence. (B.-F. V, 3)

[2]) M. G. S. S. XIX, 159.

[3]) Wegele, Fried. d. Freidige, Beil. I. p. 345 – 348.

[4]) Ann. Erphord. (M. G. S. S. XVI, 32) . . dein filiam suam Hermanno lantgravio per manum Moguntini episcopi in Aschaffenburg desponsavit.

[5]) Knochenhauer, Gesch. Thüringens p. 349.

Digitized by Google

hatte[1]) und damit ebenfalls in einen Gegensatz zu Friedrich, wenn auch nur kurze Zeit, getreten war. Dieses Verlöbnis hatte indeß keinen Bestand[2]).

Magarete wurde einige Jahre später — sie war inzwischen schon sechs Jahre geworden — dem Sohne des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen, Albrecht dem Unartigen, verlobt[3]). Auch hier waren ähnliche Gesichtspunkte wie bei ihrer ersten Verlobung maßgebend. Hatte der Kaiser den Markgrafen Heinrich durch die vorherige Belehnung mit der Landgrafschaft Thüringen und der Pfalzgrafschaft Sachsen sich verpflichtet, so sollte er durch die nahe Verwandtschaft noch fester an seine Person gefesselt werden. Zu der Befestigung des Verlöbnisses, die sich in der Zusendung der jungen Braut an den markgräflichen Hof im Jahre 1245[4]) kundgab, war alsdann die veränderte Parteistellung Heinrich Raspes das bewegende Motiv. Da Landgraf Heinrich ein Oheim mütterlicherseits vom Markgrafen Heinrich von Meißen war[5]), beide außerdem eng verschwägert waren, hatten sie doch zwei babenbergische Schwestern zu Gemahlinnen[6]), so war zu befürchten, daß der Landgraf versuchen werde, seinen nahen Verwandten der staufischen Sache, der er bisher treu diente, abwendig zu machen. Um diesem Eventualfall vorzubeugen und den Markgrafen in seiner Ergebenheit zur kaiserlichen Partei zu erhalten und zu bestärken, wurde von Friedrich das Zustandekommen der Familienverbindung eifrigst gefördert[7]). Bald danach, spätestens im Jahre 1255, erhielt der

[1]) Heinrich Raspe vermählte sich nach dem Ableben seiner ersten Gemahlin mit der babenbergischen Prinzessin Gertrud, Ann. Erphord. (M. G. S. S. XVI, 32).

[2]) Hermann heiratete schon im folgenden Jahre Helene von Braunschweig.

[3]) Siffridus presbyter (Pistor. Struve, Script. rer. germ. p. 1043); dazu Forsch. z. deutsch. Gesch. XI, p. 344.

[4]) Ich folge dabei Schirrmacher in Forsch. z. deutsch. Gesch. B. XI. p. 345 n. 1 gegen Wegele, Fried. d. Freid. p. 50, der das Jahr 1243 resp. 1244 angibt.

[5]) Lorenz, Genealog. Handbuch Taf. 12.

[6]) Ebenda Taf. 11.

[7]) B.-F. 3464.

Digitized by Google

Wettiner — und das ist die hohe politische Bedeutung dieser Heirat —, da das als Mitgabe der Kaisertochter bestimmte Geld nicht aufgebracht werden konnte, das Pleißnerland mit Altenburg, Chemnitz und Zwickau zunächst freilich nur in Gestalt eines Pfandes, ein Besitz, der dem Hause Wettin, wenn auch zeitweise wieder genommen, doch schließlich dauernd verblieben ist[1]). Wann die Heirat geschehen, ist mit Sicherheit nicht nachzuweisen, vielleicht im Jahre 1255[2]).

Auffallend bei der Betrachtung der Eheschließungen der Kinder Kaiser Friedrichs II. ist die Tatsache, daß von seinen unehelichen Kindern — und diese überwogen an Zahl die ehelichen[3]) — keins in Deutschland selbst oder in den Nachbarstaaten, aus denen die Mitglieder der hohenstaufischen Königsfamilien sich ihre Gemahle zu holen pflegten, verheiratet wurde. Sie wurden vorzugsweise in Italien unter die Haube gebracht, eine Tochter sogar nach Nicäa verheiratet. Es mag dies mit der Verschiedenheit der Anschauungen in diesen Ländern zusammengehangen haben. In Deutschland, Frankreich, England usw. scheint man bei der Eingehung der Ehe peinlich auf die legitime Abstammung der Ehegatten geschehen zu haben — jedenfalls ist soweit kein gegenteiliger Fall bekommt —, in Italien dagegen freier darüber gedacht zu

[1]) Wegele, Fried. d. Freidige p. 51.

[2]) So Schirrmacher in Forsch. z. deutsch. Gesch. B. XI p. 345 n. 1 gegen Winkelmann, Gesch. Fried. II. u. s. R. B. II. p. 145, der die Vermählung vor Dez. 1253 ansetzt. — Die Ehe scheint nicht glücklich gewesen zu sein, da Margarete später von ihrem Gatten verstoßen wurde, Raumer, Gesch. d. Hohenst. B. IV. p. 621 ff. — Über die spätere verwandtschaftliche Verknüpfung der Staufer mit den Wettinern, die Verlobung Konradins mit Sophie, der Tochter des Markgrafen Dietrich von Landsberg, vgl. Wegele, Fried. d. Freid Beil. II. p. 349—360. — Daß der Kaiser selbst sich mit einer Tochter Alberts von Meißen, Jutta, die früher mit Otto, dem Sohne des Herzogs Otto von Braunschweig verlobt war, verlobte, melden die Ann. Stad. (M. G. S S. XVI, 371) zum Jahre 1247. Die Verehelichung kam nicht mehr zum Vollzug, da der Kaiser vorher starb.

[3]) Vgl. die Stammtafel der Hohenstaufen bei Böhmer, Reg. imp. V, 3, Raumer, Gesch. d. Hohenst. B. IV, 638 b und Wegelin, Thesaur rer. Suev. Tab. III. p. 212

Digitized by Google

haben. Dazu kommt allerdings, daß mit Ausnahme der unten behandelten Eheverbindungen die übrigen Heiraten der illegitimen Kinder Friedrichs nur mit Mitgliedern aus Grafengeschlechtern vollzogen wurden, die es sich immerhin zur größten Ehre rechnen mochten, selbst mit illigitimen Töchtern des Kaisers verheiratet zu sein. So heiratete eine Tochter Friedrichs den Markgrafen Jakob von Caretto, eine andere den Grafen Richard von Caserta, eine dritte Thomas von Aquino [1]). Über die Bedeutung dieser Eheverbindungen ist dem von den Heiraten unter Friedrich II. oben allgemein Gesagten nichts hinzuzufügen.

Höheres Interesse erheischt dagegen die Eheschließung Enzios, Friedrichs Sohn von einer Deutschen unedler Abkunft [2]), mit der Herrin des Judikats Torre namens Adelasia [3]). Die Frage, ob der Kaiser, wie Matthaeus Parisiensis angibt [4]), mit dieser Vermählung beabsichtigt habe, die päpstliche Oberlehnsherrlichkeit über Sardinien an sich zu reißen und die Insel als ein von der Kurie widerrechtlich occupiertes Reichsland wieder ans Reich zurückzubringen, ist mit Winkelmann [5]) und Blasius [6]) zu verneinen und dahin zu unterscheiden, daß Kaiser Friedrich damit wohl nur den Plan verfolgt habe, seinem Sohne Enzio einen angemessenen Titel und eine würdige Versorgung zu verschaffen, wie er ja ein Gleiches auch mit Friedrich von Antiochien vorgehabt haben soll [7]). Immerhin spielte auch diese Heirat politisch eine nicht unwesentliche Rolle; denn durch sie nahm die Spannung zwischen Friedrich und dem Papste, der die Oberlehnshoheit über Sardinien in vollem Umfang für sich beanspruchte, an Schärfe bedeutend zu. Unter den Gründen zur Exkommunition Friedrichs II. steht die Besetzung Sardiniens

[1]) B.-F. 13604a, 3835 und 3647.

[2]) Blasius, Kg. Enzio, p. 9.

[3]) Ann. Placent Gibell. (M. G. S. S. XVIII, 480): Imp. Henzium filium suum mandavit in Sardiniam, ubi accepit in uxorem dominam illius insule nomine domixellam, vgl. Blasius p. 18 n. 1.

[4]) Blasius p. 19 n. 5.

[5]) Geschichte Fried. II. u. s. R. B. II. p. 116 ff.

[6]) p 21

[7]) Ebenda.

Digitized by Google

jedenfalls nicht an letzter Stelle[1]). Im übrigen hatte der Papst die Genugtuung, diese Ehe wieder lösen zu können. Adelasia selbst beantragte bei ihm die Scheidung wegen ehelicher Untreue ihres Gatten. Enzio heiratete darauf 1249 zum zweiten Male und zwar eine Nichte Ezzelins[2]), seines Schwagers, wodurch dieser wieder enger an die staufischen Interessen gekettet wurde.

Ezzelin III. von Romano nämlich, der hervorragendste Anhänger Friedrichs II. unter den italienischen Dynasten, der Tyrann des Volkes von Verona und der Trevisaner Mark, war der erfolgreichste Verfechter der Wiederherstellung der Reichsherrlichkeit in Oberitalien. Ihm hatte der Kaiser so manchen guten Dienst zu verdanken wie die Losreißung Veronas vom lombardischen Bunde und die Unterwerfung der Mark Treviso[3]). Aus anerkennender Dankbarkeit und gleichzeitig, um sich seiner dauernden hilfsbereiten Unterstützung zu versichern, vermählte ihm der Kaiser zu Pfingsten 1238 in Verona seine uneheliche Tochter Selvaggia[4]). Die Verwandschaft mit dem deutschen Kaiserhause, die sich durch den Tod seiner Gemahlin löste[5]), wurde später durch Enzios zweite Heirat wieder erneuert (s. o.).

Bedeutete das nahe Verhältnis zwischen Friedrich II. und Ezzelin eine Stärkung der kaiserlichen Autorität im Osten der Lombardei, so sollte auch in ihren westlichen Teilen der kaiserliche Einfluß durch eine möglichst enge Familienverbindung mit dem Grafen von Savoyen gehoben werden. Kaiser Friedrichs Sohn Manfred Lancia[6]) wurde mit Beatrix, Gräfin von Saluzzo, der Tochter des Grafen Amadeus von Savoyen, im Jahre 1247

[1]) Blasius p. 21 n. 3.

[2]) B.-F. 3759b.

[3]) Vgl. darüber Gittermann, Ezzelin III. v. Romano T. I.

[4]) Ann. Ver. (M. G. S. S. XIX, 10f): in die pentecostes idem imp. eamdem domnam Salvazam eius filiam tradidit in uxorem domno Icerino de Romano.

[5]) Vgl. den Aufsatz von Ernst Salzer im neuen Archiv für ält. deutsche Geschichtskunde. B. XXXIII p. 220ff.

[6]) Der Kampf der Meinungen um die Frage, ob Manfred als legitimer oder illegitimer Sohn Friedrichs II. anzusehen ist, wird sich vollständig wohl kaum je entscheiden lassen. Während Böhmer, reg. imp. 4632b an seiner Illegitimität festhält, plaidiert Schirrmacher, Kaiser Fried. II. B. IV. p. 488

Digitized by Google

verlobt[1]) und von seinem Vater zugleich mit dem ganzen Lande von Pavia bis zum Gebirge nach Westen und bis zur genuesischen Küste südlich belehnt; außerdem erhielt er Arelat[2]). Die Vermählung wurde gegen Ende 1248 oder Anfang des folgenden Jahres vollzogen[3]).

Nach dem Tode seiner Gemahlin ging Manfred, wahrscheinlich im Sommer 1261, eine zweite Ehe ein mit Helene, der Tochter Michaels, Fürsten von Ätolien und Epirus[4]), die als das Resultat politischer Erwägungen hinzustellen, sich nirgends ein Anhalt bietet.

Endlich sei zum Schluß noch die Heirat von Manfreds Schwester erwähnt. Etwa um 1244 heiratete der griechische Kaiser von Nicäa namens Vatatzes (Batazes), Friedrichs II. uneheliche Tochter Konstantia[5]). Wenn wir schon vorher von Beziehungen zwischen den beiden Kaisern hören, ja sogar, daß Vatatzes den Kaiser gegen den Langobardenbund unterstützte und ihm Hilfstruppen zur Belagerung Brescias (1238) sandte[6]), so werden wir in der Annahme nicht fehlgehen, daß Kaiser Friedrich durch diese Verschwägerung Kaiser Vatatzes fester an sich zu ketten beabsichtigte, um an ihm vornehmlich im Osten einen starken Rückhalt zu haben, wo ja durch die Gründung des lateinischen Kaisertums eine neue politische Konstellation geschaffen ward, die den staufischen Interessen zum mindesten bedrohlich war. Diese Heirat war gleichzeitig ein gut berechneter Streich des Kaisers gegen die im Osten betriebene Politik der Kurie, die das auch sehr wohl empfand und es an Anstrengungen nicht fehlen ließ, um Vatatzes von Kaiser Friedrichs Seite abzudrängen und auf ihre Seite zu bringen[7]).

---

lebhaft für dessen Legitimität, indem er sich auf die Untersuchungen Huillard-Bréholles' stützt. L. v. Ranke endlich, Abhandl. u. Vers. B. 51–52 p. 153f, kommt zu keinem endgültigen Resultat.

[1]) Schirrmacher, Letzt. Hohenst. p. 14

[2]) B.-F. 4632d.

[3]) Ann. Placent. Gibell. (M. G S. S XVIII, 498).

[4]) Vgl. Ficker in d. Mittl. d. Inst. f. öst. Gesch. B. III p. 358ff, woselbst auch die Quellenangabe.

[5]) Schirrmacher, Kais. Fried. II. B. III. p. 306 und Winkelmann, Gesch. Fried. II. u. s. R., B. II. p. 92 n. 1.

[6]) B.-F. 2375a.

[7]) Schirrmacher, Kais. Fried. II. B. IV. p. 484.

Digitized by Google

Schlußwort.

Wenn wir nun die Eheschließungen in den deutschen Königsfamilien in der bezeichneten Epoche zusammenfassend überblicken, so treten uns sogleich charakteristische Unterschiede entgegen, die in dem verschiedenen politischen System der einzelnen Herrscher ihre Begründung finden. Von Lothar bis Heinrich VI. können wir ein gesteigertes Ausgreifen in die äußere Politik verfolgen, ähnlich wie es sich an den Sachsenkaisern von Heinrich I. bis Otto II. noch deutlicher erkennen läßt. Es erfolgt dann ein Rückgang gegen die Weltpolitik Friedrichs I. und Heinrichs VI, die namentlich unter letzterem Kaiser ihre höchsten Triumphe feierte, erklärt durch die dira necessitas der inneren Verhältnisse und deutlich gekennzeichnet durch die Heiratspolitik Philipps und Ottos IV., während die Eheverbindungen unter Friedrich II. wieder mehr den Stempel einer Universalpolitik tragen.

Digitized by Google

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Willi Arnold Curt Mardus, ev Konfession und preußischer Staatsangehöriger, am 14. August 1883 zu Gwosdzian O/S. als Sohn des verstorbenen Brennerei-Verwalters A. Mardus und seiner Ehefrau Anna geb. Arndt. Den ersten Unterricht erhielt ich in der Schule meines Heimatsortes bis zu meinem zwölften Lebensjahr, besuchte sodann ein Jahr die ev. Stadtschule zu Guttentag O/S. und von Ostern 1896 bis Michaelis 1904 das Gymnasium zu Kreuzburg O/S, das ich mit dem Zeugnis der Reife verließ. Kreuzburg O/S., wohin meine Mutter nach dem Tode meines Vaters übersiedelte, ist auch jetzt noch mein Wohnort. Von Michaelis 1904 bis ebendahin 1905 studierte ich in Breslau, war darauf ein Jahr in München immatrikuliert und von Oktober 1906 bis Ostern 1909 hörte ich Vorlesungen in Greifswald vorzugsweise in Geschichte, Geographie, Philosophie und Latein. Im März 1907 bestand ich die staatliche TurnlehrerPrüfung in Greifswald.

Während meiner Studienzeit nahm ich an den Vorlesungen bezw. Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten teil:

Baumgartner, Bernheim, Bickel, Braun, Cornill, R. Credner †, Curschmann, Drerup, Freudenthal †, Gercke, v Heigel, Hosius, Jaekel, Kampers, Kaufmann, Leonhard, Milch, Partsch, Pöhlmann, Rehmke, Seeck, Semrau, Ulmann, Vollmer, Wiegand und Ziekursch.

Allen diesen meinen Lehrern sage ich an dieser Stelle herzlichen Dank; besonders fühle ich mich Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Bernheim, dem ich die Anregung zu vorliegender Arbeit verdanke, verpflichtet für sein stets liebenswürdiges Entgegenkommen und seine vielfachen gütigen Ratschläge sowie für die reiche Förderung meiner historischen Studien.

Digitized by Google

Digitized by Google